

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

- Erfolg der Komotauer Hutarbeiter
- Streikversammlung in Gablonz
- Die Prager deutsche Sendung
- Eifersuchtstragödie in Seestadt
- Das Urteil gegen die Mord-Zigeuner

17. Jahrgang

Mittwoch, 2. Juni 1937

Nr. 128

Entspannung nach dem Gewitter

Haben die „Dynamiker“ ausgetobt? / Englische Vermittlung am Werk

Nach den bedrohlichen Vorfällen vom Wochenende ist verhältnismäßig schnell und weitgehend eine Entspannung eingetreten. Die offiziellen deutschen Stellen erklären, während freilich die Nazipresse weiter tobt und droht und sich in kräftigerem und blutigen Phrasen ergeht, daß mit der „Rücknahme“ von Almeria die Sache für Berlin abgeschlossen sei. Allerdings hat man den Kreuzer „Leipzig“ zur Verhärterung der Haltung in die spanischen Gewässer geschickt, während die fälschlich „Deutschland“ den Feindhänden entgegenbringt. Man ist in England der Ansicht, daß die rabiate Lage der Deutschen ein Zeichen der innerpolitischen Schwäche des Regimes sei, daß sich durch solche Gewaltakte selbst Mut mache und ein Ventil suche. Man glaubt aber nicht, daß die Reichswehr so toll sein werde, einen Krieg zu wagen, der in kurzer Frist die vernichtende Niederlage Deutschlands nach sich ziehen würde. Die Westmächte fühlen sich dank ihrer vollkommenen Solidarität und der hinter ihnen stehenden Sympathien Amerikas der Lage vollumfänglich gewachsen. Nimmt man in London auch der Regierung von Valencia den unvorsichtigen Angriffskrieg der Hitler-Ära ab, weil dadurch Verlegenheiten entstanden sind, so weiß man doch zwischen diesem behaupteten, aber verzeihlichen Faux pas und dem tollwütigen Reichsdruck und Blasenstreich der Flotte des Vize-Admirals Fischer zu unterscheiden. Die englischen Bemühungen um einen Waffenstillstand in Spanien sind zwar geplatzt worden, aber sie werden fortgesetzt werden.

Konflikte in Kürze beilegen und das Nichtinterventionsabkommen wieder in Kraft setzen zu können, womit die notwendigen Schritte möglich werden zur Rückleitung der ausländischen Freiwilligen und zur Beilegung des internationalen Charakters des spanischen Krieges, den man für alle Zwischenfälle verantwortlich macht. Es kann nicht übersehen werden, daß die Ereignisse in ganz England einen äußerst ungünstigen Eindruck gemacht haben und dazu beitragen, die Position jener zu stärken, die gegen jedwedes weitere Engagement Englands auf dem Kontinent eintreten. Die Entschleunigung der Empire-Konferenz in außerpolitischer Hinsicht dürfte zweifellos von diesen Tatsachen beeinflusst sein.

Genf. Von offiziellen Völkerverbänden wird bestätigt, daß keine außerordentliche Sitzung des Völkerverbundes zur Erledigung der Zwischenfälle zwischen spanischen Flugzeugen und deutschen und italienischen Kriegsschiffen einberufen werden wird. Der Vertreter Spaniens im Völkerverband del Raso ist aus Genf nach Valencia abgereist.

26 Tote der „Deutschland“

Gibraltar. Im hiesigen Krankenhaus starben am Dienstag noch zwei weitere Mitglieder der Besatzung des Kreuzers „Deutschland“, so daß sich die Zahl der Opfer auf 26 erhöht hat.

Ultimative Drohungen gegen den Vatikan

Berlin. Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl hat dieser Tage Vorstellungen dagegen erhoben, daß Kardinal Mundelein vor über 500 Priestern des Erzbistums Chicago über das deutsche Staatsoberhaupt, über Mitglieder der Reichsregierung und über gewisse kirchenpolitische Vorgänge in Deutschland in beleidigender Form gesprochen hat. Insbesondere gab der Botschafter seinem größten Befremden darüber Ausdruck, daß ein Kirchenfürst vom Range des Kardinals Mundelein sich zu Verunglimpfungen des deutschen Staatsoberhauptes hinreißen ließ. (Die „Verunglimpfung“ bestand darin, daß er Hitler einen Tapferer genannt hat.) Wie verlautet, wurde hierauf vom Heiligen Stuhl dem deutschen Botschafter eine mündliche, später schriftlich bestätigte Antwort gegeben.

Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl hat im Auftrag seiner Regierung wie folgt geantwortet:

„Die deutsche Regierung war bei der im Interesse der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan ihrem Botschafter vorgeschriebenen und von dem Botschafter in diesem Sinne ausgeführten Demarche davon ausgegangen, daß niemandem mehr als den hiesigen Stellen selbst daran liegen müsse, diejenigen Schäden abzuwenden, welche für das Verhältnis zwischen Deutschland und der Kurie aus den Angriffen des Kardinals gegen das deutsche Staatsoberhaupt erwachsen müßten. Die deutsche Regierung hatte es für selbstverständlich gehalten, daß der Heilige Stuhl von den aller Welt bekannt gewordenen Äußerungen des Kardinals als bald abzurufen, sie zurückzuziehen und sein Bedauern auszusprechen werde. Demgegenüber sei die deutsche Regierung zu der Feststellung gezwungen, daß der Heilige Stuhl jene öffentlichen Angriffe eines seiner höchsten Würdenträger gegen die Person des deutschen Staatsoberhauptes unkorrigiert fortsetzen läßt und sie dadurch in den Augen der Welt tatsächlich best. „Der Heilige Stuhl“, schloß der deutsche Botschafter, „wird sich darüber im Klaren sein, daß sein unerwartetes und unverständliches Verhalten in dieser Sache, so lange keine Remedur erfolgt, die Voraussetzungen für eine

Staatssekretär Hull wird beim deutschen Botschafter vorstellig

Washington. (Reuter.) Der spanische Botschafter De los Rios trug dem Staatssekretär Hull die Beschwerden über die Bombardierung der Stadt Almeria durch deutsche Kriegsschiffe vor, bezüglich der er erklärte, daß sie eine direkte Verletzung der grundlegendsten Prinzipien des Völkerrechtes darstelle.

Staatssekretär Hull sprach persönlich und inoffiziell dem deutschen Botschafter Dietrich gegenüber die Hoffnung aus, daß die Reichsregierung das geeignete Mittel finden werde, um die letzten Zwischenfälle mit Spanien auf friedliche Weise zu vereinigen.

Dieses ungewöhnliche Einschreiten des Staatssekretärs Hull beim deutschen Botschafter weist auf die erhebliche Unruhe hin, die in offiziellen Kreisen Amerikas wegen der Ereignisse in Spanien entstanden ist. Staatssekretär Hull hat sich zu diesem Schritt erst nach einer sehr eingehenden Prüfung aller Nachrichten entschlossen, welche die diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten in Europa nach Washington übermittelt hatten.

Wieder ein „Selbstmord“ in Moskau

Moskau. (Tas.) Das ehemalige Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion Gamarin verübte Montag Selbstmord. Gamarin war in die antisowjetischen Intrigen verwickelt und fürchte wahrscheinlich eine strenge Strafe.

normale Gestaltung der Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Kurie beseitigt hat.“ Für die Entwicklung trage die Kurie allein die volle Verantwortung.

Berlin. Deutsche politische Kreise sehen die Note, welche der deutsche Chargé d'Affaires beim Vatikan abgegeben hat, für ein Ultimatum an und haben hervor, daß der letzte Absatz dieser Note in dem Sinne ausgelegt werden müsse, daß solange, als sich der Stuhl nicht für die Beilegungen, deren sich gegenüber dem Reichszentralrat der Kardinal von Chicago, Mundelein, schuldig gemacht hat, entschuldigt haben wird, alle Voraussetzungen als nicht existierend angesehen werden, die bisher normale diplomatische Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan ermöglicht haben. Zwischen dem Deutschen Reich und der päpstlichen Kurie existieren demnach vorläufig keine normalen diplomatischen Beziehungen und sie können erst dann erneuert werden, bis sich der Stuhl entschuldigt haben wird. Der deutsche Botschafter beim Vatikan, von Bergen, der bereits die Altersgrenze erreicht hat, wird jetzt nicht ersetzt werden. Die Berliner Abendzeitungen deuten an, daß Deutschland vielleicht das Konkordat kündigen werde.

Nuntius verläßt Berlin

Berlin. Der Apostolische Nuntius in Berlin, Msgr. Cesare Orsenigo, verläßt dem Vernehmen nach Mittwoch Berlin, um sich nach Rom zu begeben. Man erklärt zwar, daß diese Reise schon seit langem beabsichtigt gewesen sei, da der Nuntius sich nach einer schweren Krankheit befindet, aber seinen Posten bisher nicht verlassen konnte. Trotzdem neigt man in diplomatischen Kreisen der Ansicht zu, daß die Reise des Nuntius in Zusammenhang steht mit den großen Differenzen, die gegenwärtig zwischen dem Deutschen Reich und der Kurie schweben. Im Zusammenhang mit diesen Differenzen steht auch, daß der Münchener Erzbischof, Kardinal Faulhaber, der Bischof von Münster, Graf von Galen und der Bischof von Berlin, Dr. von Preysing, sich unverzüglich nach Rom begeben dürften, um mit dem St. Vater die Lage der katholischen Kirche in Deutschland zu erörtern.

Rechtlose Minderheiten

Ein Kapitel aus der polnischen Innenpolitik

Während sich die gegenwärtige polnische Regierung mit Vorliebe mit hoher Politik beschäftigt und ihre Hand in allen möglichen Kombinationen hat, in dem offensichtlichen Streben, die faschistische Front in Europa zu stärken und an der „neuen Ordnung“ im Sinne der Achse Rom-Berlin nach Kräften mitzuarbeiten — für das innige Verhältnis zwischen Warschau und Rom ist übrigens bezeichnend, daß in der jüngsten Auflage des alten italienischen Planes des „europäischen Direktoriums“ dieses nicht mehr aus vier, sondern aus fünf Großmächten besteht, wobei Polen seinen Platz neben den vier bekannten europäischen Großmächten findet —, geht es in den östlichen Provinzen der westlichen Großmacht nicht besonders geordnet zu. In diesen östlich des Bug und des Dniestr liegenden Provinzen Polens befindet sich die polnische „Grennation“ in einer offensichtlichen Minderheit. Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht da aus Weißrussen, Kleinrussen und Juden. Alle diese Minderheiten, die da zusammen die große Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, sind aller politischen Rechte beraubt. Polen hat diese Gebiete während der für es günstigen weltpolitischen Situation in den Jahren 1918 bis 1921 besetzt und tritt hier, im Grunde genommen, als eine Kolonialmacht auf. Die Methoden dieser Kolonialmacht sind dabei sehr brutal, was ohne weiteres erklärlich ist. Der polnische Staat legt nämlich gegenwärtig die letzten Etappen auf dem Wege zu einem eigenartigen Faschismus zurück, einem Faschismus, der in seiner „Totalität“ jenem von Deutschland und Italien kaum nachstehen wird. Das eigene polnische Proletariat und das Bauerntum sind aller politischen Rechte beraubt, die Regierung ruht in der Hand einer kleinen militärisch-bürokratischen Kaste. Die ganze Regierungspolitik wird durch die Interessen des Großkapitals und der feudalen Aristokratie bestimmt. Kein Wunder also, daß man gegenüber den nationalen Minderheiten vollends die Methoden der gepanzerten Faust und der rüstungslosen Unterdrückung anwendet.

Am bequemsten für die Regierung ist es im Osten Polens gegen die Juden vorzugehen. Auf diesem Gebiet herrschen wahrhaft barbarische Zustände, die sich mit jenen in Deutschland vergleichen lassen. Es gibt in Polen allerdings keine Rassenfrage. In formaler Hinsicht sind die Juden gleichberechtigt, soweit man überhaupt von „Rechten“ in einem faschistischen Staat reden kann. Tatsächlich aber befinden sich die polnischen Juden in der Lage von Barbas. Sie sind sozusagen die „Skaven der Sklaven“, bilden die unterste und die rechtloseste Schicht der unterdrückten und rechtlosen Gesamtbevölkerung des polnischen Staates. Es gibt in Polen etwa dreieinhalb Millionen Juden, also rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Juden leben in Polen seit fast tausend Jahren und sind in ihrem überwiegenden Teile Kleinbändler und Handwerker. In diesen Groß- und Mittelstädten stellen sie bis zur Hälfte der Bevölkerung dar. Das wirtschaftliche Elend, in dem diese Bevölkerungsschicht lebt, ist kaum vorstellbar. Es genügt zu sagen, daß in manchen Städten ein Drittel bis zur Hälfte der jüdischen Bevölkerung aus der Mitteln der öffentlichen Fürsorge unterhalten werden muß. Dieses wirtschaftliche Elend der Juden ist bloß die Widerspiegelung der schweren wirtschaftlichen Lage, in der sich ganz Polen befindet. Polen ist ein Agrarland und die große Mehrheit seiner Bevölkerung besteht aus Mittel- und Kleinbauern, die sich auf ihren Parzellen kaum ernähren können. Allerdings ist in der allerletzten Zeit die Lage der Bauern im Zusammenhang mit dem Aufstieg der Weltpreise für Agrarprodukte etwas besser geworden. Aber diese aus der Konjunktur zu erklärende Verbesserung ändert nichts an der Tatsache, daß die polnischen Bauern zu den am schlechtesten gestellten Bauern Europas gehören. Die bäuerliche Wirtschaft Polens leidet vor allem an Bodenmangel: die Agrarreform in Polen ist nicht durchgeführt, ein bedeutender Teil der besten Böden befindet sich in der Hand der feudalen Latifundienbesitzer, die den Boden hunger der Bauern ausnützen, um von ihnen exorbitante Pachtzinsen zu

Prinz Konoy bildet die japanische Regierung

Tokio. (Reuter.) Der japanische Kaiser hat den Prinzen Konoy zu sich berufen, um ihn mit der Kabinettsneubildung zu betrauen. Prinz Konoy ist Präsident des japanischen Oberhauses. Prinz Konoy hat die Betrauung angenommen. Fürst Konoy ist 46 Jahre alt. In den März-Kämpfen des Jahres 1936 erreichte er Ausschüsse, als Konoy die Aufforderung des Kaisers zur Kabinettsbildung ablehnte. Als Begründung gab der Fürst seine Kränklichkeit an. Fürst Konoy erfreut sich der Sympathien verschiedener Lager. Es besteht die Ansicht, daß Konoy mit Unterstützung der militärischen, finanziellen und weltlichen Kreise eine „nationale“ Regierung bilden können, die zwei bis drei Jahre am Ruder bleiben könnte.

erpressen. Der Weg zur Gesundung der bäuerlichen Wirtschaft in Polen geht über die Enteignung der Großgrundbesitzer. Aber das ist auch der Weg zur Sanierung der polnischen Wirtschaft überhaupt. Denn solange die bäuerliche Mehrheit der Bevölkerung sich in einem Zustande des wirtschaftlichen Elends befindet, wie heute, kann auch die Industrie sich nicht gesund entwickeln, da es ihr an einem kaufkräftigen Innenmarkt fehlt.

Statt sich aber auf diesen einzigen möglichen Weg zur Gesundung der Wirtschaft zu begeben, einen Weg allerdings, bei dem der starke Widerstand der feudalen Magnaten zu überwinden wäre, hat die polnische Regierung die Linie des kleinsten Widerstandes gewählt: sie versucht die Aufmerksamkeit der polnischen Wirtschaft auf die Juden abzulenken. Hierin folgen übrigens die Machthaber in Warschau bekannten Mustern, nämlich der Taktik der alten zaristischen Regierungen. Die städtische und die bäuerliche Bevölkerung, vor allem in den östlichen Provinzen wird durch die antisemitische Presse in dem Sinne bearbeitet, daß die Heberwindung des wirtschaftlichen Elends nur dadurch zu erreichen sei, daß man die Juden aus Polen „exa-luicre“. Von den Behörden wird faktisch nichts unternommen, um der antisemitischen Propaganda und den Ausdrückungen gegen die jüdische Bevölkerung zu steuern. Im Gegenteil: auch die Regierungspresse macht aus ihrem Antisemitismus kein Geheimnis, die Juden werden unter Duldung und sogar Leitung der Regierung aus allen freien Berufen sowie aus Handel und Gewerbe verdrängt, auf den Universitäten herrscht Rabau-antisemitismus brutaler Art, Juden werden auf der Straße angepöbelt und geschlagen, ohne daß die Polizei irgend etwas dagegen unternimmt.

Mein Wunder also, daß sich in der Bevölkerung die Heberzeugung verbreitet, daß die Juden vogelfrei seien. Judenpogrome sind in Polen zu einer Gewohnheitserfahrung geworden. Am 13. Mai hat aber in Warschau ein Judenpogrom stattgefunden, der seiner Art und seinem Umfange nach alles bisher Gezeigte in den Schatten gestellt hat. Es hat den Anschein, daß dieser Pogrom von der Polizei nicht bloß geduldet, sondern direkt unterstützt, vielleicht sogar organisiert wurde. Nicht nur ging die Festlegung von hunderten jüdischen Läden und Häusern vor den Augen der Polizeibeamten vor sich, sondern diese sollen den Angreifern häufig zugerufen haben: „Tut nur ganz Arbeit, Junge, es ist aber gar nicht so leicht zu töten.“ Breit-Litowil, einer der ältesten Zentren der polnischen Judenheit sieht wie nach einem Erdbeben aus. Man versichert, daß dies die schwersten Ausschreitungen waren, die jemals in Polen gegen Juden vorgekommen sind. Der Pogrom dauerte vom Vormittag bis in die späten Nachmittagsstunden, ohne daß die Polizei etwas dagegen unternommen hat. Erst am nächsten Tage sind, nach Eintreffen der Verstärkungen, die Unruhen unterdrückt worden.

Für die Mentalität der polnischen Regierungspresse ist es bezeichnend, daß die große Tageszeitung „Kurjer Poranny“, das Hauptorgan des neugegründeten Regierungslagers, im Zusammenhang mit den Ereignissen in Breit-Litowil schreibt, die Juden provozieren ununterbrochen die Polen und haben die Folgen dieser Provokation zu tragen. Die Regierungspresse äußert vielfach auch die Ansicht, daß es vom Standpunkt der militärischen Sicherheit des Lan-

des gefährlich sei, die jüdische Bevölkerung in ihren östpolnischen Siedlungsgebieten weiter leben zu lassen. Dieses Verhalten der Regierungskreise läßt vermuten, daß das Regierungs-

lager im Begriffe ist, in der jüdischen Frage vor dem Rabauantifemiten zu kapitulieren. Für die polnische Innenpolitik wäre eine solche Entwicklung von verhängnisvoller Bedeutung.

Das Echo von Almeria

London. Die dem Außenminister Eden nahe liegende „Yorkshire Post“ schreibt zu dem Bombardement in Spanien: So oft es den Anschein habe, als ob die hauptsächlichsten europäischen Staaten darin übereinkämen, daß es wichtiger und ausdauernder Engagement gibt als den spanischen Bürgerkrieg, entsteht stets ein neuer Zwischenfall. Wenn die Handlungsweise der Bombenflieger von Valencia unverstündlich scheint, so war die deutsche Vergeltung ebenso schlecht beraten. Eine solche Re-pressalie vermag das deutsche Ansehen zur See nicht zu heben, es kann jedoch herangezogen werden zu Auslegungen, denen zufolge das in der politischen Presse der Reichsregierung ein empfindlicheres Gewächs ist, als man annimmt. Italien wird das Kompliment gemacht, es habe im Falle des Bombardements der „Barletta“ in Palma mit der gleichen Meiere und Wühligung gehandelt, wie England und Frankreich bei früheren Zwischenfällen. Italien sei vorgegangen, wie man es von einer Großmacht erwarten dürfte, welche sich ihrer eigenen Kraft bewußt ist und welche es verheißt, daß die spanische Krise die internationalen, insbesondere aber die Mittelmeer-Beziehungen noch mehr verschlechtern. Das Nichtinterventionskomitee kann niemals die Kontrollschiffe vor Zwischenfällen bewahren. Der einzige Weg zu einer solchen Garantie ist die Beendigung des so gefährlichen internationalen Bürgerkrieges in Spanien. Wenn die Großmächte einig sind, damit ein Ende zu machen, können weder Valencia noch Franco solche Forderungen ernstlich zurückweisen.

Siege der Republikaner

Bilbao. Am Nordabschnitt der Bidasoa-Front haben die Regierungstruppen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und ihm schwere Verluste zugefügt. Die Batterien der Regierung beschossen erfolgreich die Positionen der Franco-Truppen bei Ordma.

Madrid. Amlich wird bestätigt, daß die republikanischen Truppen die Aufständischen bei der Stadt Lagranja geschlagen haben. Die schwere Artillerie der Regierungstruppen beschleht die militärischen Objekte von Segovia. Die Aufständischen haben auf der Straße von Lagranja nach Segovia den Rückzug angetreten. In Lagranja wird jedoch immer noch gekämpft. Ein Teil der Aufständischen hat sich in den Königspalast zurückgezogen und leistet dort, insbesondere im Park, Widerstand. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß. Die republikanische Artillerie hat an dem Königspalast große Schäden angerichtet.

Barcelonas Verlustliste

Barcelona. Nach den Nachrichten der Barceloner Rundfunkstation wurden bei dem letzten Bombardement von Barcelona 70 Personen getötet und 144 verletzt.

Paris. (Täg. P. V.) Die parlamentarischen Persönlichkeiten aller politischen Schattierungen Frankreichs verurteilen durchwegs strikt die gestrige Aktion Deutschlands als neuerliche Verletzung des internationalen Rechts und der Prinzipien der Menschlichkeit. Sie erklären, daß der Kreuzer „Deutschland“, als er von spanischen Flugzeugen beschossen wurde, sich nicht an dem ihm vom Internationalen Kontrollausschuß zugewiesenen Plage befand und daß er sich somit als „Gendarm, der seine Pflicht ausübt“ einer Gefahr aussetzte. Wie „Paris Midi“ schreibt, hat Deutschland wiederum die üblichen vom internationalen Recht festgelegten internationalen Wege verlassen und ist augenblicklich zu blutiger Vergeltung geschritten.

New York. Zur Bombardierung der „Deutschland“ schreiben die heutigen „New York Times“: Die darauf folgende Verschlebung von Almeria ist vom Standpunkte des internationalen Rechts absolut nicht gerechtfertigt. Deutschland hat nicht den Versuch unternommen, durch friedliche Mittel Genugtuung zu erlangen. Zum Glück bleiben in diesem Augenblick Großbritannien und Frankreich in engem Kontakt und ihre Zusammenarbeit berechtigt zu der Hoffnung, daß die Krise auf eine zufriedenstellende Art ihren Abschluß finden wird.

Der „Daily Herald“ sagt, die Bombardierung Almerias stelle einen Akt heillosen Vandalismus dar, für welchen keine Verdamnung stark genug erscheinen könne.

Auf der Flucht vor den Korsaren

Valencia. (Neuer.) Zahlreiche Einwohner haben Dienstag nachts die Stadt Almeria aus Furcht vor einer neuen Beschickung verlassen. Die Stadt lag vollkommen im Dunkel, da Gas- und Stromzufuhr durch die Beschickung vernichtet worden sind, desgleichen auch die Wasserleitung und das Telefonnetz. Die Gesamtzahl der Opfer konnte bisher noch nicht festgestellt werden, man hofft aber, daß man die Bewohner einiger in Trümmer geschossener Häuser wird lebend bergen können.

Vor dem Hafen von Almeria hält jetzt der britische Torpedobootzerstörer „Hollie“ Wache. Dienstag früh fand das Begräbnis des Opfer der Bombardierung statt.

Unter den beschädigten Gebäuden befindet sich auch die hl. Sebastians-Kathedrale, ferner die Rettungstation, das amerikanische Konsulat, die spanische Kreditbank, die Kunstgewerbeschule und das Innere der Stadt befindliche Rathaus. Der Verkehr auf den Straßen ist lahmgelegt, da die Straßen mit Krümmern überfät sind.

Moskau. (Täg.) Einer Genfer Meldung zufolge trifft der schwedische Außenminister Sandler am 8. Juni zu einem offiziellen Besuch in Moskau ein. Vorher besucht Sandler auch Warschau.

Finanzpolitik im Dienste der Arbeitsbeschaffung

In der Sitzung der böhmischen Landesvertretung am Dienstag sprach in der Debatte zum Rechnungsabluß für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter Dr. Emil Strauß. Er führte im wesentlichen aus:

Angesichts der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich seit einiger Zeit ergeben haben, ist es an der Zeit sowohl über die Finanzpolitik zu reden, welche das Land Böhmen in der Krise betrieben hat als auch sich zu fragen, welche Finanzpolitik das Land in Zukunft betreiben soll. Was zunächst die Vergangenheit betrifft, ist es dem Land in den abgelaufenen Jahren gelungen, seine ordentlichen Ausgaben durch ordentliche Einnahmen zu bestreiten und so den Haushalt im Gleichgewicht zu erhalten. Das Land war sich auch dessen bewußt, daß eine so außerordentliche Zeit, wie es diejenige der Krise war, außerordentliche Ausgaben notwendig gemacht hat. Jahr für Jahr hat daher das Land in der Zeit der Krise Anleihen aufgenommen und öffentliche Arbeiten durchgeführt, wodurch die Arbeitslosigkeit gesteuert wurde. Es fragt sich nun, was das Land in den nächsten Jahren zu tun hat. Die Grundzüge des Gleichgewichtes im Haushalte müssen weiter aufrechterhalten werden, aber die Investitionstätigkeit durch Aufnahme neuer Darlehen kann nicht aufhören.

Wohl befindet sich eine Reihe von Wirtschaftszweigen in einer offenen Konjunktur, in einigen Branchen hat die Produktion bereits den Stand von 1929 erreicht. Dagegen ist aber die Zahl der Arbeitslosen weit größer als im letzten Jahr der Hochkonjunktur. Um diese Arbeitslosen zu beschäftigen, bedarf es der Schaffung neuer Industrien, der Verkürzung der Arbeitszeit und der Ausführung weiterer öffentlicher Arbeiten, an denen auch das Land Böhmen teilhaben muß. Die Selbstverwaltung hat sich in der Krise als ein Element der Ordnung und des Aufbaues erwiesen und sie muß auch weiter dem Staat und der Demokratie helfen. Die sozialen Aufgaben der Zeit zu erfüllen. Die Arbeit der Selbstverwaltung war eine Stärkung der Demokratie in der Krise, die Selbstverwaltung wird ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben auch weiter erfüllen und so auch in Zukunft die Stütze einer sozialen Demokratie bleiben.

In der heutigen Sitzung wird der Finanzreferent das Schlußwort der umfangreichen Debatte halten, worauf die übrige Tagesordnung in Angriff genommen werden kann.

Einheitsfront

Die „Rundschau Nachrichten-Agentur“ (Zürich) bringt unter dem 26. April Auszüge aus einem Leitartikel der „Pravda“, betitelt: „Der Marxismus, die Epoche des Imperialismus und die proletarische Revolution“. Darin heißt es: „Die leninische Theorie des Imperialismus wurde geschmiedet in rücksichtslos Kampf gegen die Sozialisten aus dem Lager der 2. Internationale, die das Banner des internationalen Sozialismus in Blut und Rot zogen.“

Das soll wohl eine Einladung des Zentralorgans der kommunistischen Partei Rußlands an die europäische Sozialdemokratie sein, mit ihr eine Einheitsfront zu bilden.

42

JUNGES WEIB

VERONIKA

ROMAN VON MARIA GLEIT

„Nun, immerhin von Ihrem Mann.“ So sehr Alexander sich bemüht hatte, eine Erwähnung dieses Mannes zu vermeiden, so folgerichtig und so peinlich für ihn selbst kam diese Antwort, die er gern zurückgenommen hätte, als er ihre Wirkung auf Veronika gewahrte. Sie wurde noch blässer, die Hand, die auf dem Tisch lag, zitterte, die andere machte eine hilflose Bewegung nach der Seite.

„Wir wollen Tee trinken“, sagte sie völlig zusammenhanglos, „und dann erzählen Sie mir, wie es Ihnen gut geht, Alexander.“ Ganz ruhig sah sie ihn nun gegenüber, und es gelang ihr auch, ohne Zittern die Tasse zum Munde zu führen. „Also?“ fragte sie noch einmal.

„Wenn Sie doch nur nicht täten, als ob Sie das auch nur im mindesten interessierte, Veronika!“

„Es interessiert mich aber“, betrug sie ihn und hatte eine steile Falte in der Stirn. „Sie haben sicher eine wunderbare Rolle oder etwas Ähnliches.“

„Etwas Ähnliches“, brummte er, immer noch gekränkt und deunruhigt. „Einen wunderbaren Vertrag nämlich.“

„Das ist ja herrlich, Alexander.“

„Es ist gar nicht herrlich.“

„So?“ fragte sie nur, „gar nicht...?“ und schen dem Worte nachgedenken und verlor sich in diesem Sinnen und fragte nicht weiter und überließ es ihm, eine Erklärung darüber abzugeben, warum es ihn gar nicht mehr freute, daß ihm in

diesen Tagen alles gelang. Ach, was gelang ihm schon? Er war sehr verwirrt. Da sah sie nun und sagte nicht einmal, warum sie hergekommen war.

„Glauben Sie immer noch, daß einmal etwas Vernünftiges aus mir werden könnte, Veronika?“ fragte er plötzlich.

„Ja“, sagte sie, „das glaube ich.“

„Aber ich nicht, ich glaube es nicht!“ rief er aufgeregt, „und Sie, Sie sagen das auch nur so daher, damit ich Ruhe gebe, Veronika! Damit Sie mich los sind. Damit ich keine Fragen mehr stelle, die Ihnen unbequem sind. Sie haben mir etwas von mir gehalten, Veronika, denn was liegt Ihnen schon an mir?“ Er erheiterte sich, redete und redete, und konnte dieses leblose Gesicht doch zu keinem Leben bewegen. Bald trauerte er nicht mehr, wo er angefangen hatte und wo er aufhören sollte. Er sah nur Veronika, die ihn aufmerksam betrachtete und seinen Worten nur mit Mühe zu folgen schien, wie den Worten eines völlig unverständlichen Wesens.

Wenn Sie bei mir geblieben wären, Veronika...“, schloß er etwas überstürzt, „dann... oh, dann hätte ich es längst zu einem großen Namen gebracht... dann...“

„Dann...?“ fragte sie.

Dann hätten Sie auch nicht in diesem Zustand hier, Veronika.“

„In diesem Zustand?“ Sie verstand ihn immer weniger. „Alexander“, sie nahm hastig einen Schluck Tee, es spannte in der Kehle, und der Gaumen war wie taub: „Haben Sie — meinen Mann — einmal gesehen in der letzten Zeit?“

„Ihren Mann?“ Er begriff nicht ganz und wurde sehr förmlich. „Ihr Mann hat mir nur ein einziges Mal die Ehre seines Besuches gegeben“, sagte er geschraubt und machte ein Gesicht wie ein gekränkter kleiner Junge, „seitdem vermißt er es, mich aufzusuchen, Veronika.“

„Ach dachte nur... es hätte ja sein können... daß Sie ihn zufällig einmal... auf

der Straße... oder... im Theater...“ Sie schwieg, mühsam, müde.

„Zufällig?“ fragte er, denn jetzt erst spürte er, worum es ging. „Ja, ist Ihr Mann denn... hier... denn... in der Stadt?“

„Ich nehme es an“, sagte sie nun wieder mit jener Stimme, die ihr Elend verbergen sollte und die doch einen Ton zu scharf und zu zerbrochen war, um das zu vermögen.

„Sie nehmen es an? Sie wissen nicht, wo Ihr Mann ist, Veronika?“ fragte er fassunglos.

„Nein, denken Sie, ich weiß es nicht genau...“ Und wieder stand sie auf und ging im Zimmer umher, ein wenig schlendernd, hier und da einen Gegenstand berührend, Alexander aber und zu ermutigend zulächelnd, als wolle sie ihm berstern, wie sehr es in der Ordnung sei, daß sie vom Aufenthalt ihres Mannes augenblicklich keine Ahnung habe.

Der Schauspieler sprang auf. Das war es also. Durchgegangen war er ihr, der Herr! Verlassen hat er Sie! Verlassen! Böswillig verlassen, nicht wahr, Veronika?“ rief er in wütendem Triumph aus, „und Sie, Sie laufen ihm noch nach, das tun Sie doch, nicht wahr, Veronika?“ Sie laufen ihm noch nach, und wenn Sie ihn gefunden haben, dann werden Sie ihn kniefällig um Verzeihung bitten für alle Sünden, die er an Ihnen begangen hat! Ja, er an Ihnen, Sie haben völlig richtig gehört, Veronika! Er an Ihnen, von allem Anfang an! Und wenn ich Ihnen jetzt sage, Veronika, es ist Ihnen eine letzte Möglichkeit gegeben, sich von ihm zu befreien, er hat Sie ja verlassen, böswillig, ja, ja, ja! Kommen Sie mit mir, Veronika, Sie lieben das Theater doch, kommen Sie mit, er Sie restlos zugrunde richtet, wenn ich Ihnen das sage, wenn ich Sie ansehe: kommen Sie mit!, dann lassen Sie mich ja nur aus, wie Sie mich immer ausgelacht haben, wenn ich von und beiden sprach. Aber ich schwöre Ihnen, Veronika, ich schwöre es Ihnen: ich spreche nur von Ihnen jetzt, nur von Ihnen! Alles oder

nichts, hat er damals gesagt, in jener Nacht, Ihr Mann. Ich wollte einmal alles, ja, ich wollte alles, wenn ich es auch niemals eingestanden habe, Veronika, wenn ich es auch erst gemerkt hab', als es längst zu spät war, alles wollte ich, aber ich will nichts mehr, nichts, nichts, es ist meine heilige Wahrheit! Wie Sie es wollen, so soll alles sein, Veronika! Nur Losreisen müssen Sie sich, losreisen aus dieser fürchterlichen Atmosphäre! Sie haben doch die Mutter bei dem Kind, Ihre Mutter, Veronika, versteht es ganz bestimmt, daß Sie einmal heraus müssen aus diesem schrecklichen Dorf, in eine andere Umgebung. Und Sie, Veronika, begreifen Sie doch endlich, daß Sie diesen Menschen fallen lassen müssen, jetzt, in diesem Augenblick, der niemals wiederkommt! Er stand nun vor ihr, er schrie es ihr wie einer Tauben ins Gesicht: „Fallen — lassen — müssen! Fallen — lassen — müssen — diesen Menschen!“

Die Arme hingen ihr zu beiden Seiten kraftlos herab. In ihrem Gesicht, das von der Festigkeit der Vorstellungen des Schauspielers kaum getroffen war, zuckten nur die Brauen, so daß sie sich, als Veronika den jungen Mann nun ansah, wie dreieckige Dächer über der Trauer ihrer Augen erhob.

„Alle seid ihr gegen ihn“, sagte sie, schwer vom Dunkel, das nun immer höher um sie aufstieg, „was hat er euch getan?“

Und dann, weil Alexander schwieg und weil ja mehr auch nicht zu sagen war:

„Ich soll ihn fallen lassen? Ja, wissen Sie denn, was das ist: ein Mensch?“

Er starrte sie an. Das war nicht die Veronika, von der er gefagt hatte, sie habe ein erbarmungsloses Herz. Eine Liebende war das, nicht mehr und nicht weniger. Eine Liebende. Sie gab ihm die Hand. „Loben Sie wohl, Alexander, und alles Glück —“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein Sieg der Komotauer Hutarbeiter

Die Lohndifferenzen beigelegt

Die dritten Vertragsverhandlungen zur Beilegung der Lohndifferenzen wurden in Anwesenheit der Herren Rat Judtziel vom Zepfliger Gewerbeinspektorat und Oberkommissar Poliska von der Bezirksbehörde Komotau am 31. Mai weitergeführt und beendet. Das Ergebnis ist ein Kompromiß:

In der Frage der festzusetzenden Vertragslöhne blieben unüberbrückbare Differenzen bis zum Schluß bestehen. Ueber Vorschlag der vermittelnden Behörden, ergänzt durch Anträge der Organisation und der Firma, wurde eine Art *Uebereinstimmung* bis zur vertraglichen Regelung geschaffen. In der schon bewilligten generellen Lohnerhöhung von 5 Prozent werden ab 4. Juni d. J. weitere 3 Prozent gewährt, der alle Arbeiter teilhaftig werden. Die größere Hälfte der mehr als 300 Personen umfassenden Belegschaft erhält bei niedrigsten Lohnsätzen außerdem, ebenfalls von gleichen Zeitpunkt an gerechnet, weitere 2, bzw. 4 Prozent Lohnerhöhung, so daß im Durchschnitt eine *gesamte Lohnerhöhung* bewilligt wurde.

Diese Vereinbarung gilt bis 31. Mai 1938, ist erstmalig zu diesem Termin kündbar und mit der Verpflichtung verbunden, daß ein neuer Vertragsentwurf ausgearbeitet und vorgelegt werden muß, über den spätestens im Kündigungsmonat verbindliche Verhandlungen mit dem Betriebsarbeiterverband zu führen sind. Außerdem wurde die Verdoppelung des bisherigen Ueberstundenzuschlages schriftlich niedergelegt.

In einer *Velegenschaft* wurde nach einem Bericht des Verbandssekretärs Köllner-Reichenberg dieses Verhandlungsergebnis *einmütig angenommen*.

Damit hat die Komotauer Hutarbeiterschaft einen *schönen Sieg* errungen, aber auch aufs neue gezeigt, daß es ihr nicht um die Auslösung kleinlicher Differenzen, sondern ausschließlich um die Verwirklichung ihrer berechtigten Forderungen und deren vertragliche Festlegung geht. Den Vertrag wird die Belegschaft zum gegebenen Zeitpunkt rechtzeitig einfordern.

In dem kleinen Bergarbeiterstädtchen herrscht ob dieses Geschehens natürlich gewaltige Aufregung. Das Motiv zu der ungeschickten Tat soll Eifersucht sein.

Die Vorbereitungen zum Reichsaufmarsch der Republikanischen Wehr, welcher in der Zeit vom 3. bis 5. Juli 1937 in Auffig stattfindet, sind im vollen Gange. Die einzelnen Ausschüsse, unter denen der Finanz-, Wirtschafts-, Quartier- und Verkehrsausschuß zu nennen sind, haben bereits eine Reihe von Vorarbeiten abgeschlossen. Die Arbeiterchaft Auffigs hat sich das Ziel gesetzt, den *NB-Genossen* und lieben Gästen befreundeter Organisationen ein paar angenehme Tage in Auffig zu schaffen.

Der „unpolitische“ Bund der Landjugend. Die Deutsche, mit der sich der Bund der deutschen Landjugend unpolitisch gibt, wurde auf dem Rieser Kreisjugendtag wieder einmal offenbar, den dieser Bund am vergangenen Sonntag abhielt. Die Veranstalter hatten sich als Ehrengast Herrn Konrad Henle in verschrieben, den sie gebührend bejubelten. Auch der aus der Saalfeld im Karlsbader Schützenhaus bekannte Dr. Krugberger produzierte sich. Die Jugendlichen waren in nichterlaubten Uniformen erschienen und mußten auf das Geheiß der Behörden die Stiefel ausziehen.

Die Schule ehrt das Böhmerwaldbild und einen deutschen Arbeiter. Auf Befehl des Ministeriums für Schulwesen und Volkshilfe werden anlässlich der Enthüllung des Böhmerwaldbild-Denkmal in Leonorenhain die deutschen Schüler des Staates an einem der letzten Tage des Schuljahres auf das weltbekannte Volkslied und seinen Schöpfer, den Böhmerwälder Glasmacher Andreas Hartauer, aufmerksam gemacht und können anschließend das Lied singen. Wie der Erlaß weiter bekannt gibt, wird der Schulfunk in der letzten Juni-Woche das Böhmerwaldbild senden.

Wohlfahrtsbriefmarken der Deutschen Jugendfürsorge. Auch heuer wurden wieder drei Markenwerte zu 50 Heller, 1 Kč und 2 Kč herausgegeben, die mit einem Zuschlag zu ihrem Nominalwert zum Verlaufe gelangen. Der Zuschlag kommt den Kindern unseres Staates zugute. Die Deutsche Jugendfürsorge erhielt aus den Erträgen der Wohlfahrtsbriefmarkenaktion im Jahre 1936 folgende Beträge: Böhmen 172.900 Kč, Mähren 41.000 Kč, Schlesien 19.760 Kč, Slowakei 12.350 Kč, außerdem 20.000 Kč mit der besonderen Bestimmung: Für nordböhmisches Notstandsbezirk. Die Deutsche Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen hat den so erhaltenen Betrag auf 200.000 Kč ergänzt und an ihre Zweigstellen, die Bezirksjugendfürsorgen, weitergeleitet. Diese haben wieder die erhaltenen Summen aus eigenen Mitteln abgerundet und insgesamt 7584 leidende sudetendeutsche Kinder mit Kleidungsstücken im Gesamtwerte von 246.408,70 Kč teilt.

Von der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag 11, Nadslavova 23. Meisterklasse für Komposition, Klavier und Violin. Konzertklasse für Cembalo, Komposition und Kapellmeisterschule. Ausbildungsklassen: Klavier, Orgel, alle Orchesterinstrumente, Gesang, Opernschule, Schauspiel, Regie, Gymnastik. Vorgeschrübene Vorbildung: Bürgerchule oder Internatialschule. Aufnahmepflicht am 21. Juni. Gesuche um Zulassung zur Aufnahmepflicht, belegt mit Heimatchein und letztem Schulzeugnis, sowie Kč 5.— in Marken bis zum 15. Juni an die Direktion.

Versammlung der streikenden Gablonzer Glasarbeiter

Gablonz. (Eigenbericht.) Tausende streikende Glasarbeiter und Arbeiterinnen aus dem ganzen Gablonzer Bezirk versammelten sich Dienstag nachmittags auf dem hochgelegenen Wastepark in Gablonz. Sie waren zum Teil in geschlossenen Rügen heranzugehen, in denen auf roten Transparenten die Forderungen der Glasarbeiter verklärt wurden. Die Kundgebung war von den *Georgisten* veranstaltet, wodurch der Plan der Genleinsten vereitelt wurde, die andersdenkenden Arbeiter durch eine Demonstration für sich einzufangen.

Für die stärkste der beteiligten Gewerkschaften, nämlich für die freien, sprach der Glasarbeitersekretär *Trichter*. Er und die anderen Redner betonten, daß die Unternehmerforderung nach Festlegung der Handwerksmäßigkeit eigentlich die Lohnforderungen der Arbeiter in den Hintergrund drängen sollten, obgleich die Löhne in den langen Hungerjahren ungläublich heruntergedrückt worden sind und sogar jetzt noch weiter sinken. Die Redner, natürlich mit Ausnahme des kleinlichen, betonten, daß der Ministerat dieses Mandat durchkreuzt hat, indem er die Inkräftigung der Handwerksmäßigkeit von dem gleichzeitigen Inkrafttreten der Lohnlisten abhängig gemacht hat. Die Aufforderung, im Streik auszuweichen, bis die Forderungen durchgesetzt sind, fand begeisterte Zustimmung. — Der tschechische Sozialdemokrat *Widmer* in Verbindung die volle Solidarität der gleichfalls streikenden Glasarbeiter im benachbarten tschechischen Gebiet.

In einer einstimmig angenommenen Entscheidung werden die Forderungen der Streikenden zusammengefaßt.

Kundt: Kritik an der SdP verboten!

Ein interessanter Zwischenfall wird uns aus einer öffentlichen SdP-Versammlung in Lischitz bei Roderham berichtet. Dort sprach am 30. Mai der SdP-Abgeordnete *Kundt*. Nach ihm meldete sich ein kommunistischer Gegenredner zu Wort, der von den anwesenden Genleinsten und auch von Abg. Kundt vollkommen ruhig angehört wurde. Nach dem Kommunisten sprach das SdP-Mitglied *Schwerner*. Schwerner übte an der Politik der SdP und an den Zuständen innerhalb der SdP Kritik. Während Abg. Kundt den Kommunisten nicht ein einziges Mal gestört hatte, unterbrach er Schwerner ununterbrochen durch Zwischenrufe. Schließlich ließ er seinem Parteigenossen durch den Vorsitzenden das Wort entziehen. Auf die Bemerkung Schwerners, daß dies ein Beweis dafür sei, wie wenig in der SdP die Wahrheit geliebt wird und wie man die eigenen Parteimitglieder behandelt, erklärte Kundt, er werde dafür Sorge tragen, daß Schwerner aus der SdP ausgeschlossen wird. Kundt erklärte in seinem Schlusswort, daß der Kommunist nicht so gefährlich sei wie der Kamerad Schwerner.

Zur Prager deutschen Sendung im Mai

Zwei Verpflichtungen mühten die Verantwortlichen der Prager deutschen Rundfunksendung vor allem empfinden: Die knappe Zeit, die dieser Sendung zugewiesen ist, bis an den Rand mit Hörsendungen und interessanten Darbietungen zu füllen, um zunächst einmal die Hörer des engeren Sendebereiches zu fesseln, und nie zu vergessen, daß heute einer deutschen Rundfunksendung außerhalb Deutschlands und Oesterreichs eine mehr als lokale Bedeutung zukommt, da ihr die große Aufgabe gestellt ist, dem nicht unterdrückten, nicht gleichgeschalteten, nicht wahrheits- und menschheitsfeindlichen deutschen Geist so weit wie möglich Gehör zu verschaffen.

Wer im Monat Mai die deutschen Sendungen aus Prag (nicht alle natürlich, aber wenigstens alle die, die etwas verpacken) mitgehört hat, hat nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß die genannten Verpflichtungen genügend erkannt und erfüllt worden sind. Unverständlich, warum man alle paar Tage fünf lösbare Minuten mit einem „Kulturbericht vom Tage“ füllt, der (von anonymen Verfassern zusammenstellt) wahllos zusammengehoürte Meldungen über manchmal tschechische, manchmal deutsche, manchmal auch einfach provinziellste „Kultur-Ereignisse“ bringt, die jeder, der sich dafür interessiert, zuvor schon aus der Zeitung hat erfahren können (einmal geschah es sogar, daß ein halbes Dutzend *Waldwäcker*, die ein gewiß schändlicherer Schriftsteller zum 50. Geburtstag erhielt, wirklich besprochen wurden). Nicht viel besser steht es mit den

Vortragsreihe „Klassische Jugend“, die als Idee ausgezeichnet, in der Ausführung aber meist kläglich sind. Unverständlich auch, warum man 45 Minuten einer auf die Dauer langweiligen (vom größten Teil der Hörer ohnehin kaum zu verstehenden) „Egerländer Stunde“ widmet. Eine Woche später bewies man mit der Sendung „Der Zollerhans-Kont“ zum Gedenken des verstorbenen Erziehungsdirektors Anton Wüthler, daß so etwas in einer Viertelstunde würdig, schlicht und hinreichend zu machen ist. Nahezu eine Stunde hat man zwei aufeinanderfolgenden „Hörspiele“ gewidmet, deren erste (von Prof. Wirt verfaßt) „Die Straße im Wandel der Zeiten“ hieß und deren zweite (von Ing. Fischer) den „Tag des Heimatbeiders“ als Idylle aus Armut, Gesang und Dialekt, aber ohne den Ansatz zu sozialer Untersuchung den Hörern nahebringen wollte, — aber ein Vortrag von *Sartre* über den „Fernen Osten“ war auf zehn Minuten beschränkt, so daß der Ostasien-Reisende kaum soviel erzählen konnte, wie in einem Konversationslexikon über die Wanderschaft, die Große Mauer und Peking zu lesen steht. Hier macht sich ein Mangel an System und Ökonomie bemerkbar, der höchst unerfreulich ist.

Eine Eifersuchtstragödie in Seestadt

Dienstag nachmittags um halb 3 Uhr verließen die Eheleute *Rudolf* aus Seestadt ihr auf dem Seligerplatz stehendes Haus, um sich Feldarbeiten zu widmen. In der Wohnung verblieb nur die 19jährige Tochter des Hauses. Kurz nach dem Weggang der Eltern drang in die Wohnung der 21jährige Malerlehrling *Wilhelm Zimmer*, überfiel die Tochter und stach mit einem Küchenmesser auf sie ein. Das Mädchen floh auf die Straße und lief zu einem Arzt. Bald darauf ging das Haus der Eheleute *Rudolf* in *Flammen* auf. Der Brand ist wahrscheinlich von Zimmer gelegt worden, der ebenfalls floh, in ein gegenüberliegendes Haus rannte und auf das Dach kletterte, von wo er abstürzte. Er wurde schwer verletzt, in bewußtlosem Zustande in das Komotauer Krankenhaus eingeliefert, wohn man auch das Mädchen brachte, dessen Verletzungen ebenfalls ernster Natur sind. Vom Regierungskommissar der Stadt Seestadt wurde den obdachlos gewordenen, unglücklichen Eltern sogleich eine Wohnung zur Verfügung gestellt.

ausdrucksvoll gelungen, von Georg Schid trefflich begleitet, ergaben eine wirkungsvolle Sendung (zu der Dr. Paul Reitts einleitender Vortrag „Wagner in Böhmen“ allerdings nur in recht loser Beziehung stand). Besonders gepflegt wurde, wie gesagt, die ältere Musik. Eine Sendung „*Alte Kammermusik*“ brachte Werke von Bach und Telemann in Original-Instrumentierung, was ein interessantes Gebilde im Rundfunk ergab, zumal sich Bede und Josef Ronger als Spieler der Blockflöte und des Cembalos sehr bemühten. Und mit großer Liebe zum Thema war die Hörfolge über *Leopold Mozart*, den unstrittigen Vater des großen Wolfgang Amadeus, von Paul Reitt eingerichtet worden, — eine musikalisch und historisch genuehrte und belehrende Sendung.

Die literarische Sendung nahm nicht alle Gelegenheiten zu Gedenkfestern wahr. Man ließ den *Reichs* und den *Fichte-Gedenktage* über *Herbert*, widmete aber (zum ersten Jahrestage seines Todes) *Karl Kraus* eine stattliche Feier, die Heinrich Fischer leitete und die von Verehrung diktiert war, so daß von den problematischen Wirkungen des Gefeierten und von seiner letzten peinlichen politischen Wendung nicht die Rede war. Aber die Feier galt vor allem dem Dichter *Karl Kraus*, dessen „*Truakttheater*“ (mit Maxion Wünsche, Billy Keller, Ewald Schindler und Schmergenreich als Sprechern) für eine Rundfunksendung allerdings kaum geeignet schien, während die Gedichte sich auch durchs Mikrophon als bedeutend erwiesen. Die Vorträge über *neue Bücher* sind bei Dr. Rouda, der auch durch lebendige Vortragweise angenehm auffällt, in guten Händen, — aber ob es richtig ist, ein so weites Gebiet wie die

Appell der Gewerkschafts-Internationale

Paris. Die Gewerkschafts-Internationale hat einen Protest gegen das deutsche Bombardement Amerias veröffentlicht, welches sie als „eine offensichtliche Kriegshandlung, durch welche Deutschland das internationale Recht gewaltsam verletzt und den Frieden geradezu bedroht hat“, bezeichnet. Die Gewerkschaftsinternationale appelliert an das Bewußtsein des wertfertigen Volkes in allen Staaten und fordert, die wertfertige Bevölkerung möge auf die Regierung der demokratischen Staaten dahin einwirken, Maßnahmen zur Wahrung des internationalen Rechtes und damit gleichzeitig zum Schutze der Unabhängigkeit Spaniens und des Weltfriedens zu treffen.

So „versöhnt“ man die Sozialisten?

Wien. Im Frühling dieses Jahres wurden in Wien sieben Personen wegen Beteiligung an der Agitation der revolutionären Sozialisten verhaftet. Im Laufe der Untersuchung ergab sich, daß mehrere der Verhafteten im Jahre 1933 und 1934 terroristische Akte (?) begangen, insbesondere im Prater beim Schweizerhaus Betarden geworfen und Telephonzellen zerstört hatten. Die Hauptschuldigen Siegfried Demel und Wilhelm Steinbach wurden nach dem Sprengstoffgesetz zu je 5 Jahren schweren Kerker, 3 ihrer Komplizen zu 2½ bis 4 Jahren schweren Kerker verurteilt. Vor einem anderen Gericht in Wien hatten sich 14 revolutionäre Sozialisten wegen Verbreitung der Arbeiterzeitung und ähnlicher Druckschriften zu verantworten. Sie wurden nach dem Staatsstrafgesetz zu 2 bis 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neue Kommandoregelung

Valencia. Der Präsident der Republik unterzeichnete ein Dekret, durch das die Nordarmee reorganisiert wurde. Sie wird fünfjährig aus der baskischen Armee unter dem Kommando des Generals *Camirriburi* und aus der asturischen Armee unter dem Kommando des Generals *Liano de la Comienda* bestehen. Beide Generale haben das Oberkommando nicht nur über die Land-, sondern auch die See- und Luftstreitkräfte in den ihnen zugewiesenen Bezirken.

So macht es die Schweiz:

Bern. (SDA) Der Bundesrat hat eine Verfassungsänderung vorgeschlagen, wonach neben der deutschen, französischen und italienischen auch die *Racioromanische Sprache* als *Nationalsprache* der Schweiz anerkannt wird.

Bombay. (Reuters.) In Bombay sind neue Unruhen zwischen Hindus und Moslems ausgebrochen, die schnell auf alle Stadtteile übergriffen. Die Polizei machte an mehreren Stellen der Stadt von der Schusswaffe Gebrauch. Bei den Zusammenstößen wurden drei Personen getötet und mehr als hundert verletzt. Die Menge überschüttete Automobile und Straßenbahnwagen mit einem Steinhagel, so daß die Polizei Verstärkungen herbeiführen mußte.

London. Der König von England empfing Dienstag morgens den gewesenen Premierminister Baldwin mit Gemahlin und überreichte ihm das Abzeichen des Ritters des *Hosenbandordens*.

Der Präsident der Republik empfing am 1. Juni den Außenminister Dr. Samil Kroka. Ferner empfing der Präsident eine Deputation der reichsdeutschen wasserwirtschaftlichen Organisationen für das Ober-Flußgebiet.

Neuercheinungen der Literatur jeder Art einem Einzigen zu überlassen, ist doch die Frage. Der Wille, aktuell und der besonderen Verpflichtung einer nicht gleichgeschalteten deutschen Sendung eingedenk zu sein, war tatsächlich fast nur in den Darbietungen der *Arbeiter*sendung zu bemerken (während die *Landwirtschaftliche Sendung* ein schlimmes Beispiel der Inhaltslosigkeit und technischen Ungeschicklichkeit war). Die „*aktuellen zehn Minuten*“, in denen die politische Situation knapp und deutlich umrissen und erläutert wird, der lehrreiche und mahnende Vortrag *Karl Stern* über die holländischen Wahlen (dessen Doffnungen sich inzwischen erfüllt haben), der Vortrag *Ruth Körners* über die neue demokratische Verfassung Indiens, ihre Schwierigkeiten und ihre Zukunftsbedeutung, — das waren Mutterbeispiele aktueller, an Beizeignisse anknüpfender, aber über sie hinausweisender Sendungen. Von den zahlreichen anderen Vorträgen der *Arbeiter*sendung sei noch der von *Johann Storch* über „*Erfunde im Dienst der Bürgerkunde*“ erwähnt, weil er es verstand, Beispiele zu geben, wie auch der Geographie-Interesse zu einem humanen, sittlichen und lebensbejahenden Weltbild beitragen kann. Außerhalb der *Arbeiter*sendung geschah es nur zweimal, daß Zeitgenähes mit werbender Wirkung gestaltet wurde: einmal, als die aktivistischen Abgeordneten *Falk*, *Schub* und *Hader* über „*Unsere heutigen Aufgaben*“ sprachen, und das zweite Mal, als die Deutsche Sendung die Ehrenpflicht erfüllte, den Geburtstag des Präsidenten *Benes* zu feiern (mit Ansprachen von *Paul Eisner*, *Dr. Maras* und *Prof. Josef Frank*). — eis —

Tagesneuigkeiten

Konrad und der Zensor

„Konrad Henlein lebt sich nicht nur in der Innen-, sondern auch in der Außenpolitik aus. Und wie er das tut! Was Konrad Henlein als Außenpolitiker so sympathisch macht, ist die Ueber-sicht-lich-keit. Von keinem anderen kann man so gut sagen, welche Melodie er morgen oder übermorgen pfeifen wird. Genuß, wenn man weiß, wie sich zu dem Staat, den Konrad Henlein im Leitartikel in Arbeit nimmt, in den letzten vierundzwanzig Stunden Berlin gestellt hat, wie Prag und wie sich das durch Henleins Feder beflügelte *Uslan* zu Prag stellt: und schon weißt du, wie sich mit diesem Ausland Henlein auseinandersetzen wird. Berlin-Nom wird „getrübt“: Henleins „Zeit“ reißt sich an Rom. Berlin gibt Rom einen Kuss, das es knallt: Henlein gibt drei. Rom läßt uns in den italienischen Zeitungen befehen: Henlein wird einen Tag später im Blatt irgendeinen Sinnus auf das „neue“ Italien haben. Berlin wirbt um Sir Eden: Henlein wird in der Zeitung ganze Maueranklagen dem Lob des großen britischen Wolfes widmen. London gibt zu erkennen, daß Berlin sich einige Elemente gesellschaftlicher Sympathien aneignen müsse, wenn es in London etwas gewinnen will: Henlein läßt in der „Zeit“ ein schönes Bildchen drucken, auf dem die englische Flotte schön auf dem Wasser schwimmt, während die italienischen U-Boote noch schöner unter dem Wasser schwimmen, und siehe da: diese Boote schwimmen gerade unter den englischen Kreuzern und scheinen es auf ihren Kiel abgesehen zu haben. Dazu Verschen voller Geist, wie ihnen das die Italiener verfallen werden... Wo immer auf dem Erdball die Tschekoslowakei einen Freund oder auch nur einen neutralen und gerechten Beobachter hat, ist Henlein gegen ihn; wo wir einen *Chener*, *Angreifer* haben, ist Henlein mit ihm und hinter ihm; wo jemand uns die Hand reicht, läßt Henlein ihn an, nein, der Besizer eines so großartigen Autos läßt nicht — er läßt nur anklicken. Wir können ruhig sagen, daß wir eine Zensur haben, die ebenso parat wie ein Parade-stück ist: alle unsere Verbündeten, alle unsere Freunde läßt sie *anspuen*. Was aber Konrad Henlein betrifft: der Prinz von Wales führt im Wappen den Spruch: *Ich die e*. Der Herrscher von Aich führt im Wappen: *Ich So rch* (nach dem Wägelchen) — ich hörd, wo sich etwas gegen die Tschekoslowakei rührt, wo sich etwas für die Tschekoslowakei rührt. Je nachdem werde ich sofort für oder gegen sein; für, wenn es gegen die Tschekoslowakei ist, gegen, wenn es für die Tschekoslowakei ist. Und wie ist also unsere Zensur? Nun, sie ist ebenso parat wie ein Parade-stück.“ (...*Česté Slovo*)

Wieder eine Tragödie im wilden Bergbau. In einem wilden Schacht bei Bruch hat wieder ein Bergmann den Tod gefunden. Der 63jährige Bergbaupensionist Josef *Dobrák* aus Bruch, der mit seinen drei arbeitslosen Söhnen einen Schacht gegraben hatte, wurde, als er allein unten arbeitete, von Gasen beinaht. Ein Bergmann von einem benachbarten wilden Schacht namens Franz *Chlat*, der von den Söhnen *Dobrák*'s herbeigeholt wurde, brachte, ohne der eigenen Lebensgefahr zu achten, den verunglückten *Dobrák* bis zur Schachtsohle, wo er ihm das bereithängende Seil um den Körper schlang, so daß ihn die Söhne bergen konnten. Als dann *Chlat* selbst herausgezogen wurde, verlor er ebenfalls das Bewußtsein. Während er sich rasch erholte, blieben bei *Dobrák* alle Wiederbelebungversuche ohne Erfolg.

Zweikampf im Hotelzimmer — zwei Tote. In einem Pardubitzer Hotel ereignete sich Dienstag nachts ein rätselhafter Mordfall. Montag abends logierte sich in dem Hotel der 33jährige ledige Fleischer Josef *Koel* aus Smeti bei Seml mit einer Frau ein, von der er behauptete, daß sie seine Frau sei. Gegen 6 Uhr früh war aus dem Zimmer ein heftiger Wortwechsel zu vernehmen und eine halbe Stunde später wurden die beiden tot aufgefunden. *Koel* wies eine Schußwunde aus einem Browning in der rechten Schläfe auf, während die Frau durch einen Schuß aus einem Trommelrevolver getötet worden war, der vom Munde aus in das Gehirn gedrungen war. Der Browning lag auf einem Tischchen, der Trommelrevolver zu Füßen der erschossenen Frau, deren Identität bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Es wurden bei ihr zwei Reiselegitimationen gefunden, von denen die eine auf den Namen der 43jährigen *Agnes Stálová* aus Oltravice bei Mistel und der zweite auf den Namen der 39jährige Helena *Drálová* aus Biala in Schlefien lautete. Bei dem erschossenen *Koel* fand man mehrere tausend Kronen. Der rätselhafte Fall konnte bisher nicht geklärt werden. Da in der Zimmerdecke zwei weitere Einschußöffnungen gefunden wurden, nimmt man an, daß zwischen den beiden ein mehrmaliger Revolverwechsel erfolgte. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Das Urteil gegen die Mord-Zigeuner

Robert Čermák lebenslänglich, Josef Čermák 15 Jahre schweren Kerkers

Prag. (rö.) Das Beugenberühre in dem Mordprozess gegen die Zigeuner Robert und Josef Čermák brachte keine Ueberraschungen, gestaltete sich aber trotzdem außerordentlich interessant. Es wurden über fünfzig Zeugen einvernommen. Einerseits kamen die Gendarmen zur Einvernahme, denen gegenüber die in der Bistener Gegend angehaltenen Zigeuner die Schuld der beiden Angeklagten nachzuweisen haben, andererseits wurden verschiedene Mitglieder der beteiligten Zigeunerfamilien einvernommen. Bemerkenswert war die Aussage des Oberwachmeisters *Saleský* von der Bistener Anbahnungsstation, die das Treiben der Zigeunerbanden im Bistener Gebiet illustriert, die zu einer wahren Landplage wurden. Die Bistener Bahnhofsstelle hatte nicht weniger als **15 Mordversuche, achtundzwanzig Raubüberfälle und etwa zwölftausend Diebstähle** zu unteruchen, die ausschließlich von Zigeunern verübt wurden. Im Auge der umfangreichen Untersuchungen haben, wie bereits berichtet, verschiedene Zigeuner die Schuld der beiden Angeklagten enthielt. Vor dem Schwurgericht mußten diese Zeugen, wenn auch mit ziemlichem Widerwillen, die feinerzeitigen Verhandlungstage hellte sich heraus, daß die beiden Angeklagten nicht Brüder, sondern Vettern sind. Welcher Art das Familienleben der Zigeuner ist, erhellt daraus, daß die Mutter des Josef Čermák (die weiß nicht, wie alt sie ist, und kann bloß angeben, daß sie „wohl hiebt über sechzig Jahre“ haben dürfte) erst nach längerem Ueberlegen diesen Angeklagten als ihren Sohn erkannte. Nachdem sie ihn längere Zeit eingehend gemustert hatte, meinte sie wörtlich:

„Diesen da kenne ich ein bißchen, es ist mein Sohn!“

Diese Frau ist Messerschleiferin, ebenso wie ihr 70jähriger Gatte. Dieser erklärte kurzweg:

Ein Gemütsmenschen schlachtet neun Angehörige ab. In Milvauske ermordete ein Farmer seine Frau und acht Kinder, indem er das ganze Farmergebäude mit Dynamit in die Luft sprengte. Der Mörder, ein gewisser *John Wajak*, erklärte, er habe die Tat im Zustande einer Depression begangen, als er nach mehrbländiger und ermüdender Arbeit nach Hause zurückkehrte und sehen mußte, wie seine Familie sich vergnüglich unterhielt und zur Radiomusik tanzte.

Totenopfer. Die Vereinigten Staaten besingen gestern ihren alljährlichen Toten-Gedenktag durch Feiern vor den Gräbern und Denkmälern der Kriegesgefallenen. Das durch den Feiertag verlängerte Wochenende hatte einen riesigen Verkehr mit unzähligen Verkehrsunfällen zur Folge. Bis Montag nachmittags wurden bereits über 200 Todesfälle gemeldet.

Warum kauft man ein Buch? Eine großschwedische Zeitung hat eine besonders interessante Umfrage unter ihren Lesern veranstaltet, um festzustellen, aus welchen Gründen man ein bestimmtes Buch kauft. Die Antworten haben ergeben, daß tatsächlich, jedenfalls in Schweden, die Pressekritik eine sehr große Rolle spielt, denn 38 Prozent erklärten, daß eine gute Kritik sie veranlaßt habe, das betreffende Buch zu kaufen. 16 Prozent wurden durch die Nennung zum Kauf bewogen, zwölf Prozent verlorste der Titel und 9 Prozent wurde das Buch durch Bekannte empfohlen. Am erstaunlichsten aber ist die Tatsache, daß nicht mehr als vier Prozent ein Buch kaufen, weil sie den Autor kennen oder lieben. Der Rest von 21 Prozent erklärte ganz offen, die Wahl der Bücher zufällig zu treffen.

Kampf des Dritten Reichs gegen „üble Nachrede“. (AP) Wegen das „dumme Geschwätz“, daß beträchtliche Teile der Spenden zum Winterhilfswerk für Aufrüstungszwecke verbraucht werden, sollen sich in der nächsten Zeit alle Gruppen der NS-Volkswohlfahrt wenden. Den Ortsgruppen wurden „Abrechnungen“ des letzten Winterhilfswerks übermittelt, die zwar kein Mensch nachprüfen kann, von denen man sich aber einbildet, daß sie Gläubigen finden. Diese Abrechnungen werden ausdrücklich mit dem Hinweis auf die „dummen Gerüchte“, die gegen das Winterhilfswerk im Umlauf seien, übermittelt. Die örtlichen Leiter seien verpflichtet, solchen Gerüchten, die nur aus bewusster Feindschaft gegen den Staat ausgeht, energig entgegenzutreten und die Verbreiter der Gerüchte der Polizei namhaft zu machen, besonders wenn der böse Wille erkennbar sei. Die Mahnung ist bezeichnend für den *Waisendrud* und das *Audmaß* des Mißtrauens, das soweit geht, daß die Leute auf die Flugzeuge deuten und dabei sagen: „Dort fliegt die — Winterhilfe“. — Zugleich mit dieser Aufforderung werden die Ortsgruppen angehalten, sich der Sammlung der Küchenabfälle anzunehmen. Es dürfe keinen Ort mehr geben, in dem nicht eine oder mehrere Schweinemästereien durch die Küchenabfälle unterhalten werden. Ende des Jahres wolle die NSD dem Führer melden können, daß die Sammlungen eine Million Schweine ernähren.

Ein Bauernredner heiratet eine Reiche. In Vign in Ost-Anatolien erschien ein junger Italiener beim Standesamt und hat den Beamten, mitzukommen, um die Trauung zwischen ihm und einer angeblick leidenden bereits 80jährigen Dame vorzunehmen. Da es stadtbekannt war, daß der erst 30jährige junge Mann im Hause dieser Dame lebte und ihr Freund war, fand der Beamte nichts dabei, dem Auf-folge zu leisten. Die Braut lag zu Bett, das Gesicht tief in die Kissen gedrückt, es brannte nur eine herabhängene kleine Lampe. Der Beamte schritt trotzdem zur Trauung, nachdem er auf seine Frage, ob sie

„Ja, ja, es ist mein Sohn, aber mit mir hat ihn meine Frau nicht gehabt.“

Beide entschlugen sich der Neugenaussage. Am ganzen mühten die als Zeugen vernommenen Zigeuner an, daß in allen Zigeunerlagern von der Mordtat der beiden Angeklagten gesprochen wurde, wobei diesen als besonderer Ruhm angedreht wurde, daß sie trotz zweimaliger Verhaftung sich aus der Schlinge ziehen konnten. Des weiteren zeigte sich aber auch, daß das Zusammenleben der Zigeuner — selbst im engsten Familienkreise — keineswegs ideal ist und daß selbst der eigene Vater die Mitwisserschaft um die Mordtat seines Sohnes bemerke, um auf diesen einen Druck auszuüben. Wie bereits erwähnt, verteidigten sich die beiden Angeklagten damit, daß der Mörder Robert Čermák nur in die Luft geschossen habe und nicht die Absicht hatte, jemanden zu treffen. Es war aber von vornherein klar, daß sie mit dieser Verteidigung kein Glück haben würden. Die ursprünglich abgelegten und später widerrufenen Bekundnisse — die beiden Angeklagten wurden feinerzeit separat einvernommen und sagten in allen Einzelheiten übereinstimmend aus — waren so klar und überzeugend, daß keine späteren Bekundigungsversuche verlangen konnten. Die Geschworenen bejahten nach ganztägiger Verhandlung denn auch die Schuldfragen auf das Bestimmte des Mordes (für Robert Čermák) und der Mitwisserschaft (für Josef Čermák) einstimmig. Das Urteil des Schwurgerichtshofes (Vor. G. M. Dr. *Marček*) lautete für Robert Čermák auf Lebenslänglich in schweren Kerker, Josef Čermák wurde zu fünfzehn Jahren verurteilt und nahm die Strafe auch an, während sein Vetter Richtigeritsbeschwerde und Berufung anmeldete.

den Italiener heiraten wolle, wenn auch mit selbstsamer Stimme die deutliche Antwort „ja“ erhielt. Die Zeremonie wurde also vorgenommen; da die Dame zu schwach war, allein zu schreiben, führte der junge Gatte ihre Hand, während sie ihren Namen unter das Dokument setzte. Als jedoch der Italiener noch am gleichen Abend den Tod seiner eben ange-trauten Gattin anzeigte, kam die Sache der Polizei suspekt vor. Die Reiche wurde untersucht, und es stellte sich heraus, daß die Frau bereits mindestens zwei Tage tot war. Jetzt brach der Italiener zusammen und legte ein Geständnis ab: er wollte durch die Heirat sich in den Besitz des Vermögens der Verstorbenen setzen, und da er früher in einem *Rickus* als Bauernredner aufgetreten war, konnte er den Vertrag ohne weiteres durchführen. Die Nachprüfung ergab, daß wirklich kein Verbrechen vorlag, die Frau war eines natürlichen Todes gestorben. Allerdings dürfte dies der seltsamste Fall eines Heirats-schwunders sein, der sich je ereignet hat.

Geheimnis um zwei Goya-Bilder gelöst. Ein englisches Studienmädchen in einem Landhaus in Bedenham, Kent, entdeckte zufällig beim Aufräumen in der Bodenstammer zwischen Gerümpel und Spinnweben zwei Goya-Bilder im Werte von 12.000 Pfund und löste damit ein Geheimnis, um dessen Enttarnung sich die Kunsthistoriker der ganzen Welt seit fünf Jahren bemüht. Als man den Eigentümer der Kunstwerke, Mr. *Ruffell*, befragte, erklärte, er hätte sie von dem Duque del Infantata erhalten, dem sehr daran gelegen gewesen sei, die Bilder so schnell wie möglich aus Spanien herauszubringen, da er innere Unruhen im Lande voraus-sah. Die Gemälde wurden dann in sein Haus nach Kent gebracht, dort in einem Lagerraum untergestellt und vergessen, während sich die gesamte Kunstwelt jahrelang bemühte, festzustellen, wo sie geblieben seien. Eines der Bilder, das ein Porträt von Goyas Mutter darstellt, hat eine Geschichte für sich, die für eine Episode aus dem Leben des Künstlers charakteristisch ist. Als Goya seine Mutter malte, war er sehr arm. Er konnte noch nicht einmal seine Miete bezahlen und mußte das Bild an seine Wirtin verpfänden. Als er später Vater am Hofe Karls IV. wurde, erinnerte er sich an das Porträt. Er schrieb einem Freund und bat ihn, es auszulösen. — Das zweite Bild stellt eine Skizze der Infantin del *Pa-squal* dar.

Ein Triebwagen-Gesung stieß zwischen Lohbrück und Breslau mit einem beladenen Lastkraftwagen zusammen. Drei Reichsbahnbedienstete wurden getötet, mehrere Reisende leicht verletzt. Der Kraftwagenführer blieb unverletzt.



Der holländische Ministerpräsident Colijn wurde wieder mit der Kabinettsbildung betraut

„Originalbriefe“ von Abraham Lincoln. Autographen sind in Amerika zur Zeit sehr hoch im Kurs, und das lodi natürlich die Fälscher an. Vor kurzem ist der New-Yorker Kriminalpolizei ein guter Gang erglückt: sie hat den „Autor“ einer Immense von „Originalbriefen“ Abraham Lincolns festgenommen. Von Lincoln existieren überhaupt nur ganz wenige Handschriften. Der Fälscher fand in alten Archiven Akten mit denselben Wasserzeichen, schnitt davon leere Blätter ab, und das übrige war ein Kinderpiel. Um die Briefe wirklich bezichtigt erscheinen zu lassen, wurde das Papier vorher in eine Kaffeelösung getaucht. Für die gefälschten Briefe sind bis zu 10.000 Dollar gezahlt worden.

Als Baldwin, selbst ein ausgeprägter Vertreter humanistischer Bildung, das Präsidium der „Classical Association“ übernahm, schloß er seine Rede mit einem klassischen Zitat und fuhr dann fort: „Welche Erinnerungen rufen diese Beilen auf! Sie schlagen an unser Herz wie die Trompetenstöße der Fünften Symphonie... Ich darf hier wiederholen, was ich schon zu meinen Freunden gesagt habe: wenn einmal mein politisches Geschäft beendet ist, so werde ich alle meine alten Gesährten von den Wüderständen nehmen und mit Diction und Grammar noch einmal an die Arbeit gehen.“ Diese Worte sind vor jetzt zehn Jahren gesprochen worden. Stanley Baldwin hat nun Zeit für seine Klassiker.

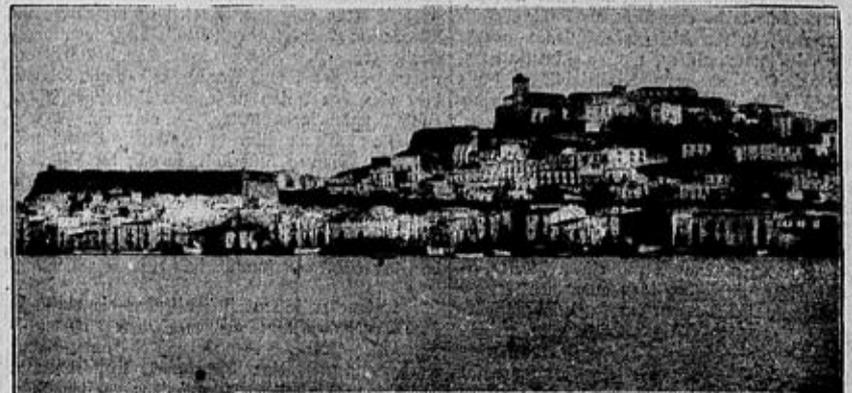
Der Wetterkurs. Innerhalb der feuchten ozeanischen Luft, welche aus das Festland vordringen ist, bilden sich kleine Druckstörungen aus und erhalten in unseren Gegenden die unbeständige Witterung, aufrecht. Nur in der Ostslowakei und in den übrigen Karpatenländern ist es bisher trocken geblieben, sonst iraten im Binnenlande zeitweise Regenschauer auf, vereinzelt in Gewitterbegleitung; in Böhmen regnet es an einigen Orten sehr stark. Wahrscheinliches Wetter Mittwoch: Größere lokale Bewölkungsdimmerschide, zeitweise Regen oder Gewitter, mäßig warm, im Westen jedoch kühler als im übrigen Gebiete. Im allgemeinen schwacher Wind, Wetterausfichten für Donnerstag: Weitere Wetterentwicklung unsicher.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Schallplattenkonzert, 16.10: Französische Musik auf Schallplatten, 17.45: Deutsche Sendung: Kompositionen von *Conrad Ansoerg*, 18: Ernst Kreiske liest eigene Gedichte, 18.10: Landwirtschaft, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutscher Kulturbericht vom Tage. — Prag, Sender II: 14.15: Deutsche Sendung: *Kochlehter Hoffmann*: Das Radwandern, 14.30: Schallplatten, 14.40: Dr. *Jahn*: Kapiergeld lange vor unserer Zeit, 14.50: Deutsche Presse, 18: Volkslieder, 18.30: Geigenkonzert, 19.10: Ritheraquartett. — Brünn 17: Mährische Volkslieder, 17.25: Neue Bücher aus der tschechoslowakischen Literatur, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfendung: Dr. *Altenstein*: Funktionen des Fürsorgeministeriums, 18.35: Arbeitsmarkt, 20.35: Aus dem Landesbheater: *Wasserkball*, Ober von *Verdi*. — Greifburg 12.35: Mittagskonzert. — Kaschau 10.25: Tschechische Operettenmusik. — Währisch-Drtska 15: Rundfunkorchesterkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: *Erwin Ott*: Schließlicher Sommer, — Lieder von *Heinz Bertel*.



Blick auf einen Teil des Hafens und die Stadt Ibiza Hier spielte sich der Zwischenfall mit der „Deutschland“ ab.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Berufskraftfahrer tagen

Im Auftrag „Volkshaus“ hielt der „Verband Deutscher Berufskraftfahrer, Sitz Aulfig“, seinen dritten ordentlichen Verbandstag ab. Die Tagung war sehr arbeitsreich. Eingangs der Verhandlungen befreite sich der Verbandstag mit überwältigender Stimmenmehrheit von drei Delegierten, die sich dazu hergegeben hatten, Untergrabungsarbeit an der eigenen Organisation zu leisten.

Der Vorsitzende Fr. S a m p l konnte eine Anzahl Gäste begrüßen, darunter den Abg. Franz M a c o u n vom Deutschen Gewerkschaftsbund und den Obmann des Verbandes der Transport- und Lebensmittelarbeiter Wenzel S t u c h l y. Den Situations- und Tätigkeitsbericht erstattete Sekretär Max W i n n e r g e r, jenen über die Verbandsfinanzen Verbandskassier Wilhelm P i a c h. Aus beiden Berichten ging hervor, daß der Verband unschätzbares in schwerster Krisenzeit auf gewerkschaftlichem sowie auf fürsorglichem Gebiete geleistet hat. Ueber die erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete Rechtschutz berichtete Verbandsanwalt M. Dr. Eugen M a h l e r. Die Berichte sind mit sehr viel Beifall und ohne Debatte zur Kenntnis genommen worden. Dann ist zur Änderung der Statuten, des Unterführungsregulativs und der Beitragsordnung geschritten worden. In solidarischer Verbundenheit zum Verband und seinen Einrichtungen beschlossen die Delegierten im Sinne der Anträge des Verbandsvorstandes die beantragten Änderungen. Damit wurde der entscheidende Schritt zur materiellen Aufrüstung des Verbandes getan. — In der Nachmittagsagung behandelte Abg. Franz M a c o u n in einem groß angelegten Referate die gewerkschaftlichen Beiträge. Als die größte Zeitfrage bezeichnet er, an dem Umbau der Wirtschaft in unserem Staate mitzuwirken, damit mit der beginnenden Wirtschaftsbelebung nicht wieder anarchisch darauslos produziert werde und heim Nachlassen der Konjunktur brutal die Betriebe stillgelegt und wieder hunderttausende Arbeitsmenschen der würgenden Arbeitslosigkeit überantwortet werden. In der Wirtschaft muß Planmäßigkeit und kollektive Regelung hinsichtlich der Produktion und der Einkommensverteilung, als Vorbau für eine dirigierte Wirtschaft ehestens geschaffen werden. Im lebhaften Beifall kam die Zustimmung der Delegierten zu den Ausführungen Macouns zum Ausdruck. — Hierauf wurden die Anträge der Ortsgruppen behandelt und nachher die Neuwahlen in den Verbandsvorstand durchgeführt. Zum Verbandsvorsitzenden ist Franz S a m p l, Warnsdorf, wiedergewählt, zu dessen Stellvertreter H. S i e r, Aulfig, gewählt worden. Die Wahlen erfolgten einstimmig.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Verbandstag schlussfolgernd aus den Erfahrungen und der Tätigkeit während der Krisenjahre die notwendige Aufrüstung des Verbandes beschlossen hat, damit er, in jeder Hinsicht gestärkt, neuen Anstürmen standhalten kann und den Mitgliedern im gewerkschaftlichen Kampfe ein brauchbares Bollwerk sei.

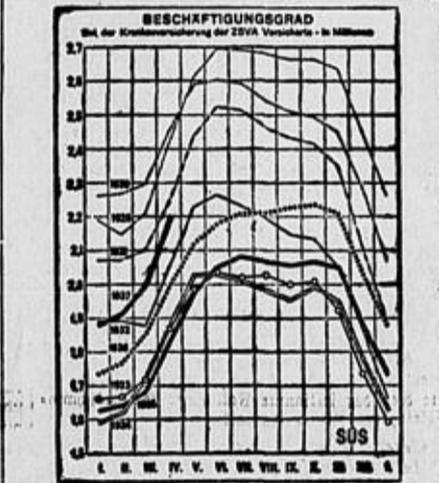
Die Genossenschaften in gemeinsamer Abwehr

Die Kampagne der Gegner gegen die Genossenschaftsbewegung strebt derzeit wieder einmal einem Höhepunkt zu. Die Bemühungen, den

Verbraucherorganisationen zu schaden, gehen in verschiedenen Richtungen. Neben dem offenen Verlangen der Gewerkschaften, daß die Errichtung neuer Konsumgenossenschaften und neuer Verteilungsstellen gesetzlich verboten werde, plant man, diese Errichtung demselben Bewilligungsmodus zu unterwerfen, der für die Filialgeschäfte in verschiedenen Branchen gilt. Das heißt, daß man sie von dem Gutachten der Handels- und Gewerbeämtern und der Gremien abhängig machen will. Dasselbe Ziel, die Genossenschaften zu hemmen, streben die unbeschreibbaren Händlerkreise an, wenn sie die Einhaltung von Minimalpreisen durch die Genossenschaften fordern, und zwar von Preisen, die wiederum sie bestimmen würden. Gleichzeitig soll die Rückvergütung in ein Rabattsystem gepreßt werden, wobei die „übliche Höhe“ des Rabatts selbstverständlich den Genossenschaften vorgeschrieben werden würde. Diese knappe Aufzählung der Wünsche genügt, daß die Konsumenten erkennen, was ihnen zugehört ist. Wegen aller dieser Absichten der Gegner der Konsumgenossenschaften werden sich die in der Interessenzentrale der Genossenschaftsverbände vereinigten Konsumgenossenschaftlichen Verbände in einer gemeinsamen Kundgebung am 12. Juni zur Wehr setzen, die von den Funktionären der Verbände und der Kreisverbände besichtigt werden wird. Ueber die beiden Regierungsverordnungen spricht Genosse W e l s c h (Ustredni svaz sl. družtev), über die Minimalpreise in Handelsgewerbe Gen. H. F i s c h e r (Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften) und über die Senkung des Zuckerpriests und die Politik der Kartelle Gen. P a n e l (Unio sl. družtev). C. J.

Die Steigerung der Beschäftigung,

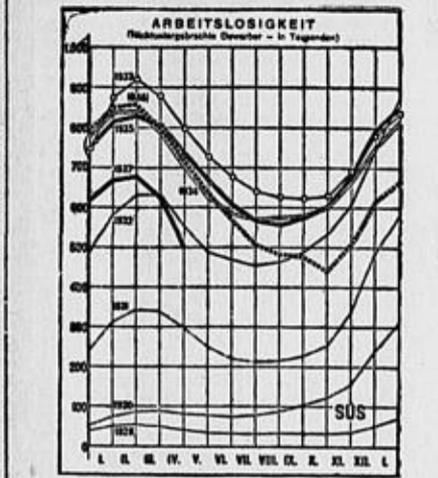
die auf Grund der bei der Krankenversicherung der Zentral-Sozialversicherungsanstalt versicherten Personen ermittelt wird, schreitet günstig



fort. Im April wurden insgesamt 2.192.168 ganzjährig beschäftigte Versicherungsnehmer gezählt, d. i. um 192.000 mehr als im Vormonate. Gegenüber April des Vorjahres hat sich der Beschäftigungsgrad um 198.000 Personen und gegenüber April 1935, als der Beschäftigungsgrad im Verlaufe der Wirtschaftskrise am schwächsten war, um insgesamt 359.000 Personen gebessert. Das Diagramm zeigt deutlich, wie sich der Beschäftigungsgrad wieder dem Stande vom Jahre 1931 nähert.

Das Niveau der Arbeitslosigkeit,

gemessen an der Zahl der nichtuntergebrachten Bewerber, ist Ende April unter den Stand vom Jahre 1932, d. i. auf eine halbe Million nichtuntergebrachte Bewerber gesunken. Noch vor einem Jahre betrug die Zahl der Arbeitslosen 719.000,



d. i. um 44 Prozent mehr als heuer; in der gleichen Zeit des Jahres 1933, als die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, bedeutete dies um 60 Prozent mehr als heuer. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit schreitet jetzt dank der günstigen Wirtschaftsbedingungen in beschleunigtem Tempo fort.

Japan — größter Kunstseiden-Produzent.

Japan hofft in diesem Jahre der größte Produzent der Welt in Kunstseide zu werden und selbst die Vereinigten Staaten zu schlagen. Seine Produktion soll 1937 330 Millionen englische Pfund betragen und damit 60 Millionen über der von 1936 liegen. Die japanische Produktion entwickelt sich in einem stärkeren Maße als die Americas. Großbritannien ist mit 130 Millionen der drittgrößte Produzent der Welt, dann folgen Deutschland mit 110 Millionen und Italien mit 90 Millionen. Die Weltproduktion für 1936 wird von Soika Hisanuma auf 1030 Millionen geschätzt.

Man erhält für

	Kc
100 Reichsmark	738.—
100 Markmünzen	785.—
100 österreichische Schilling	538.50
100 rumänische Lei	17.85
100 polnische Zloty	549.50
100 ungarische Pengö	591.50
100 Schweizer Franken	653.50
100 französische Francs	128.20
1 englisches Pfund	140.75
1 amerikanischer Dollar	28.60
100 italienische Lire	145.40
100 holländische Gulden	1576.—
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 Belgas	484.—
100 dänische Kronen	630.—
100 schwedische Kronen	728.—

Ausland

Deutsche Pastoren dürfen nicht ins Ausland

London. Den vier führenden Pastoren der deutschen Bekenntniskirche, R i e m ö l l e r, C i s b e l i u s, S o m m e r und H e s s e wurden von der Gestapo die Pässe entzogen. Die beiden ersten wollten sich zum Oxford Kongress begeben, Hesse sollte in den nächsten Tagen gleichfalls eine Auslandsreise antreten. „Manchester Guardian“ meldet hierzu, gegen Riemöller sei ein Predigtverbot erlassen worden. Die Abnahme der Pässe ist erfolgt, um eine persönliche Verbindung der führenden deutschen Pastoren mit ausländischen Pastoren zu verhindern.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Ministers für soziale Fürsorge Ing. R e c a s in Genf tagt, hat beschlossen, für den Monat April 1938 eine internationale Konferenz von Vertretern der Regierungen, der Angestellten und der Kohlengrubenbesitzer nach Art der Textilkonferenz einzuberufen, die im April d. J. in Washington getagt hat. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat außerdem die Einladung der tschechoslowakischen Regierung angenommen und wird seine 81. Tagung in Prag abhalten. Sie wird am 7. Oktober d. J. eröffnet werden. Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf wird Minister Ing. Recas in seiner Funktion des Vorsitzenden des Verwaltungsrates am 3. Juni d. J. vormittags eröffnen.

Neue Todesurteile in Sicht. Wie die „Union für Recht und Freiheit“ erfährt, ist in den nächsten Tagen mit dem Beginn eines Hochverrats-Prozesses vor dem Berliner Volksgerichtshof gegen die Antifaschisten Max M a d d a l e n a, Adolf R e m b t e, Robert S t a m m, Käthe L ü b e c k und G r i s b a c h zu rechnen. Die vier Erstgenannten befinden sich bereits seit 25 Monaten in schweizer Haft. Besonders hat man es auf Max M a d d a l e n a abgesehen, den Sohn eines italienischen Arbeiters und einer deutschen Arbeiterfrau, der im 43. Lebensjahr steht und vom Jahre 1928 als Mitglied des Reichstages war. Max Maddalena mußte als junger Mensch am Krieg teilnehmen und wurde durch einen Stahlplitter schwer verwundet. Reste dieses Splitters trägt er bis heute in der Lunge und die lange Haft hat seinen Körper gegen diese immer noch nachwirkende Verletzung empfindlicher gemacht. Unter anderen Umständen wäre längst bei ihm auf Gastunfähigkeit erkannt worden. Aber dieser Mann, den man im Kriege mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, der damals schon die ganze Tragik des europäischen Bürgerkrieges auskosten mußte, als er erfuhr, daß sein Bruder auf der anderen Seite der Front kämpfte, ist ebenso wie die anderen Angeklagten vor dem Henker teil faun zu reiten. Man wirft ihm, der bis zum Jahre 1935 im Auslande lebte, vor, dort gegen das Dritte Reich konspiriert zu haben, und ohne einen Schuldbeweis beibringen zu können, sagt man ihm eine hochverräterische Tätigkeit nach seiner Rückkehr nach Deutschland nach. Das tiefe Schweben, das über der Vorbereitung des Prozesses gegen ihn und die anderen Angeklagten bisher lastet, läßt das Schlimmste vermuten und es wird der ganzen Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit bedürfen, um zu verhindern, daß die Serie der Justizmorde, die jetzt wieder mit aller Macht eingesetzt hat, auch das Leben dieser tapferen Kämpfer für Frieden und Menschlichkeit vernichtet.

Ein Mensch wird unsichtbar

Von Kurt Doberec

Immer wieder gehen in letzter Zeit sensationelle Meldungen durch die Presse, daß es irgendwelchen Erfindern gelungen sei, einen alten Wunschtraum der Menschen zu erfüllen, daß die den Menschen unsichtbar machende Tarnlatze nun Wirklichkeit geworden sei.

Kewerdings ist in Oesterreich, in Graz, einem größeren Publikum das Wunder des Unsichtbarwerdens von Gegenständen vorgeführt worden. Wenn man nun aber an den Wissenschaftler die Frage richten würde, wie er sich das Geheimnis der unsichtbarmachenden Strahlen theoretisch erklärt, so würde man von ihm mehr verlangen, als von den verschiedensten so erfolgreichen Erfindern der Tarnlatze. Diese brauchen sie nämlich nur vorzuführen. Alle Zuschauer sind erfreut, wenn bei summenden Apparaten die Dinge wirklich verschwinden, die sie eben selbst an den Platz gestellt haben. Da kann man sich mit seinen wenn und aber nur noch unbeliebt machen.

Wollen wir also besser zuerst schildern, wie die geheimnisvollen Dinge in Graz vor den Zuschauern abgelaufen sind. Dann können wir einfach, das können wir auch und erzählen, wie wir das machen würden.

In Graz saß man die Zuschauer vor einer hell erleuchteten Bühne, etwa in der Größe eines Marionettentheaters. Diese Bühne hatte eine gelblichweiße Rückwand, auf der noch grüne und rote Buchstaben aufgemalt waren. Auf diese Bühne stellte man nun eine Wase oder auch andere Gegenstände.

Run begann ein Apparat geheimnisvoll zu summen. Nach einiger Zeit wurden die Farben der Rückwand leuchtender. Dann begannen allmählich die auf der Bühne stehenden Gegenstände

zu verschwinden und schließlich sah man nichts mehr als die in ihrer gelben Farbe leuchtende Rückwand mit den aufgemalten roten und grünen Buchstaben. Man gab dann auch bei einem weiteren Experiment einem Mann aus dem Publikum Gelegenheit, die Wase — natürlich von der Seite her, von vorne würde es ja die freie Sicht fören und leicht wie Schwindel ausschauen — während des Verschwindens mit der Hand zu halten. Zuletzt kam dann in Graz der Haupteffekt der Erfindung. Ein Mann stellte sich vor den farbigen Hintergrund — man sah ihn etwa im Brustbildauschnitt — und siehe, er verschwand und tauchte wieder vor den Blicken auf, wie eben die Erfinder den Apparat schalteten.

So, und nun erzählen wir, wie wir es machen würden, nicht etwa wie es in Graz gemacht wurde, denn das ist uns ganz unbekannt.

Wir haben also unsere Bühne, etwa von der Größe eines Marionettentheaters, mit dem schon erwähnten gelblichen Hintergrund und den aufgemalten roten und grünen Buchstaben. Das Ganze beleuchten wir mit einer Lichtquelle aus unserem Apparat, der halb wie ein Theaterscheinwerfer und halb wie ein Projektionsapparat aussieht. Wenn wir nun vor die Bühne eine Glasscheibe geben, kann dies keinem der Beobachter auffallen, da durch die senkrecht von vorne kommende Beleuchtung jede Spiegelung wegfällt. Die Wirkung ist hier ungefähr die gleiche, wie bei den modernsten gewölbten Schaufenstern, bei denen durch den Wegfall jeder Spiegelung der Zuschauer den Eindruck hat, durch leere Luft auf die ausgestellten Gegenstände zu blicken. Eine Glasscheibe vor den unsichtbar zu machenden Gegenständen wird überdies der Beobachter, selbst wenn der Experimentator so unvorsichtig sein sollte, sie durch zufällige Berührung entbeden zu lassen, für so unerheblich halten, daß er nicht daran denkt, sie in seinen nachfolgenden Berichten zu erwähnen.

Eine solche harmlose Scheibe, wenn sie aus dem erst seit kurzem in Amerika erzeugten Polaroidglas hergestellt ist, ist aber der Schlüssel für

den ganzen nachfolgenden Wundern. Polaroidglas hat die Eigenschaft, aus dem in allen Richtungen auf seiner Zerpflanzungsebene schwingenden Licht nur einen ganz bestimmten Teil, also nur alle waagrecht schwingenden Lichtquellen passieren zu lassen. Das so gefilterte Licht ist nun polarisiert, aber für das menschliche Auge durchaus unverändert geblieben. Wenn das Polaroidglas vor dem Lichtwerfer ebenso waagrecht gerichtet ist, wie die Polaroidglasscheibe vor der Vorführbühne, ist weder mit dem Auge, noch etwa mit einem Fotoapparat irgendetwas Ungewöhnliches festzustellen.

Der Erfinder stellt eine Wase oder einen anderen beliebigen Gegenstand auf die Bühne. Wir können auch jetzt erst die passend im Raum angeordneten gewöhnlichen Glühlampen ausdrehen und dafür die Lichtquelle des Projektionsapparates einschalten. Jetzt beginnt es also geheimnisvoll zu summen. Es ist ein gewöhnlicher Transformator, der da summt und dieses Geräusch können wir bei vielen anderen Gelegenheiten auch hören, ohne daß uns deshalb eine missliche Gänsehaut über den Rücken läuft. Der Erfinder schaltet nun in den Strahlengang der weißen Lichtquelle zusätzlich ein farbiges Laterna-magica-Wild, das als eine Nachbildung des farbigen Hintergrundes mit den Buchstaben, haarstark auf diesen eingestellt ist und auch mit der Farbe genau übereinstimmt. Auf der Bühne passiert dadurch, weil die zugleich eingeschaltete weiße Lichtquelle die auf der Bühne stehenden Gegenstände immer noch beleuchtet, nicht das geringste. Die Zuschauer merken nur, wie auch aus dem Grazer Bericht hervorgeht, daß die Farben des Bühnenhintergrundes zu leuchten beginnen.

Aber jetzt erfolgt der Haupttrick. Das geschaltete Polaroidglas ist so mit der weißen Lichtquelle gekuppelt, daß durch eine Viertelumdrehung der Polaroidglaslinse zugleich die Lichtquelle abgeschaltet wird. Wir drehen also Die weiße Lichtquelle ist ausgeschaltet. Wir müßten aber immer noch im farbigen Licht des Projektionsbildes die

Gegenstände auf der Bühne stehen sehen, wenn — ja wenn das Licht überhaupt noch durch die Glasscheibe vor der Bühne dringen könnte. Wir haben unseren Lichtfilter vor dem Lichtwerfer gedreht. Es läßt nur noch senkrecht schwingende Lichtwellen hindurch, während die Scheibe vor der Bühne immer noch nur waagrecht schwingendes Licht passieren läßt. Der Effekt ist also, daß die eigentliche Bühne finster wird, während die Beobachter die auf den Bühnenvorgrund projizierte Nachbildung der Bühnenrückwand für Wirklichkeit nehmen. Dadurch ist es verständlich, daß die Wase, wenn sie von einem Beobachter gehalten wird, der seinen Arm durch ein Loch auf die Bühne streckt, während des ganzen Vorganges natürlich immer noch gefühlt wird. In diesem Falle verschwindet eben für die vorne sitzenden Beobachter die Hand mit der Wase und wenn etwa ein Mann seinen Kopf in den Bühnenraum steckt, so verschwindet auch dieser. Durch einfaches Zurückdrehen des Polaroidfilters wird der ganze Vorgang rückgängig gemacht. Juvor kann man aber noch einen besonders wirksamen Trick vorführen. Eine gewöhnliche Stablampe, die einen dünnen Lichtstrahl ausstrahlt, wird über den Projektionsapparat montiert. Da diese Stablampe ein nach allen Seiten schwingendes Licht ausstrahlt, enthält sie natürlich auch waagrecht schwingende Lichtwellen. Man kann deshalb mit ihr runde Löcher durch die vordere Rückwand schneiden. Ist der Strahl auf eine leere Stelle der Bühne gerichtet, so hat das lediglich zur Folge, daß die Beobachter an dieser Stelle in der Lichtillusion, die nun hier fehlt, genau passend das richtige Stück des Hintergrundes zu sehen bekommen, also auch nicht den geringsten Unterschied merken. Haben wir aber vorher, unter dem Schutz der Lichtillusion einen Gegenstand projiziert, so taucht er nun geheimnisvoll aus dem Nichts. Für einen geschickten Auch-Erfinder sind dadurch Möglichkeiten zum Anfluge stamm gegeben und wer Wert auf billigen Ruhm legt, kann sich auf diese Art eine ziemlich Menge davon aufzelen.

Prager Zeitung

Die Goldenkroner Madonna aus dem Domstift von St. Veit. In der Gemäldergalerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, der letzten Staatlichen Sammlung alter Kunst, ist seit mehreren Jahren ein dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts zugehöriger reichhaltiger figurativer Rahmen ausgestellt, eine Leihgabe des Museums der Stadt Prag. In der genauen Zeitbestimmung waren sich die Sachverständigen bislang nicht einig. Dieser Rahmen, als plastische Variante der bei uns üblichen bemalten figurativen Rahmen ist einzig und erwidert durch seinen hohen künstlerischen Wert die Vorstellung von dem Kunst- und Kulturwert des dazugehörigen unbekanntes Bildes. Dem Direktor der Staatlichen Sammlung alter Kunst, Dr. Vincenc Kramář, gelang nun der einwandfreie Nachweis, daß dieses Bild die berühmte sogenannte Goldkroner Madonna aus dem Domstift von St. Veit war. Eine gründliche Untersuchung des Rahmens ergab auch, daß er nicht das Werk einer Epoche ist, und die stilistisch reiferen Engel mit samt den Medaillons aus einem Stück geschnitten sind, während die übrigen, stilistisch älteren Figuren (ca. 1410), außer dem knieenden Erzbischof, in die zeitlich sichtlich späteren Medaillone hineingefügt wurden. Damit sind nun freilich die Schwierigkeiten, welche sich der Zeitbestimmung bisher in den Weg stellten, wesentlich behoben und die Bedeutung des Rahmens für die Geschichte der böhmischen Kunst der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zweifellos getilgt. In den bisherigen Endgedanken des Direktors Dr. V. Kramář das ehemalige Inventar des St. Veitdomes betreffend (Altar von Lukas Cranach), ist dies ein bedeutender Zuwachs, welcher gerade durch seinen ungewöhnlichen Wert die Annahme Dr. Kramář unterläßt, daß das Vorbild des sogenannten Goldenkroner Typus eine vereehrte Mone des St. Veitdomes war. Er ist jedoch nicht das Bild aus dem Domstift, welches, wie ein eingehendes Studium desselben erweist, sondern nur eine wohl der alten Vorlage im großen ganzen entsprechende Kopie aus der Zeit umfähr um 1600 ist.

Schwerer Unfall des Franz-Joseph-Darstellers Bawerka. Gehtern wurde der bekannte tschechische Schauspieler Anton Bawerka beim Ueberreiten der Fahrbahn in Jihov von der Elektrischen erfasst und schwer verletzt. Er wurde in das Krankenhaus übergeführt und in ohnmächtigen Zustand sofort operiert. Bawerka, der im 72. Lebensjahr steht, war vor dem Umsturz als Schauspieler in Prag tätig; nach dem Weltkrieg ging er nach Dolnomlý, wo er im Film als Kaiser Franz-Joseph auftrat.

Eröffnung des Postamtes in Prag XVIII. Naš Stevno. Am 5. Juni 1937 wird in Prag XVIII. Naš Stevno, Vohorická třída Nr. 901, ein Aufnahmepost-, Telegraphen- und Telefonamt eröffnet werden. Das Postamt wird die Bezeichnung „Caba 89“ führen. Die Anstalten für den Briefverkehr werden an Wochentagen für den Brief-, Paket-, Telegraphen- und Telefonverkehr von 8.00 bis 12.00, und von 14.00 bis 18.00 Uhr; für den Geldverkehr von 8.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr; an Feiertagen für den Briefpost-, Paket- und Geldverkehr sowie für den Telegraphen- und Telefonverkehr von 8.00 bis 11.00 Uhr; an Sonntagen von 9.00 bis 10.00 Uhr feierlich.

A. J. Toynece, Professor für internationale Geschichte an der Londoner Universität und Direktor der Studienabteilung des Royal Institute of International Affairs, wird Mittwoch, den 2. Juni 1937, um 16 Uhr an der Freien Schule der politischen Wissenschaften (I., Dvořákův trž 3, 2. Stock) einen Vortrag über das Thema „Ziel und Wert des königlichen Institutes für internationale Angelegenheiten in London“ halten.

Deutsche Kunst an der Bild. Die Führungen in der vom Kunstverein für Böhmen (II., Břetěšská 12) veranstalteten Ausstellung erfreuen sich steigender Beliebtheit, da sie sachlich in die Erkenntnis dieser bedeutenden Denkmale mittelalterlicher Kunst in der Slowakei einführen. Die Führungen finden jeden Mittwoch und Samstag um 14.00 Uhr statt. Es können aber auch eigene Führungen zu anderen Zeiten unter Telephonruf 45057 bestellt werden.

Kunst und Wissen

Operette und Politik

„Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit“ — unter diesem Titel ist jetzt aus der Feder S. Kracauers im Amsterdamer Verlag Alert de Lange ein Buch erschienen, das trotzhaftig nicht für einen engen Kreis von Liebhabern der Musik und des Theaters oder gar nur der leichtesten Musik bestimmt ist; ja der Musikbelesene und selbst der Freund dessen, was man unter Biographien sich vorzustellen pflegt, werden in diesem Buch nicht auf ihre Rechnung kommen; doch dies nach dem erklärten Willen des Autors, der eine Gesellschaftsbiographie zu schaffen wollte. Dieses Vorhaben aber ist dem Verfasser in außerordentlich rühmlicher Weise geglückt. Auf die Gefahr hin, der Uebertreibung geziehen zu werden, darf man sagen, daß kaum eine rein historische Darstellung bisher imhande war, das Bild Frankreichs und seiner Hauptstadt in den Jahrzehnten des Bürgerkönigtums und des zweiten Kaiserreiches so anschaulich wiederzugeben zu lassen wie dieses Buch, dem Jacques Offenbach als einziger und großartige Spezialstudie dieser Epoche dient. Ueberzeugend ist das dargestellt, wie die Heiterkeit und Lauterkeit des Offenbachschen Lebens, seine Abkehr von allem hohen Schein, und das Vermögen, gerade durch die rauheren Welt der Töne und der Bühne falschen Rauber mit wunderbarer leichter Hand zu enthüllen — wie all das gerade nur in der Zeit der Diktatur von opernalen Entfaltung gelangen konnte und wie das von Offenbach geschaffene Genre, eben die Operette, einerseits dem kultivierten Unterhaltungsbedürfnis des

Publikums jener Zeit entsprach, andererseits sie zu überwinden selber entscheidend mithalf. Die „Kulturmagazine“ Frankreich unter Napoleon III. läßt in vielem an den allerdings unvergleichlich grauenvollen Spät des Dritten Reiches denken und Kracauer versteht es ausgezeichnet, diese Parallele aufscheinen zu machen, ohne daß ihrer ausdrücklich mit mehr als einem einzigen klüchtigen Wort gedacht wird. Auch in dieser Hinsicht ist die Feltüre seines Buches wertvoll und lehrreich. Natürlich wird auch Offenbachs Leben und besonders sein Werk getreulich behandelt, wobei es für den Bewunderer dieses Genies von besonderem Interesse ist, manche bisher erweitere Erklärung über die politischen und gesellschaftlichen Hintergründe fast jeder einzelnen seiner Operetten, ihrer Situationen und Figuren zu erhalten. Nicht nur kulturgeschichtlich, sondern auch literarisch nimmt die Arbeit Kracauers hohen Rang ein — der Versuch dieser Würdigung würde zu weitschweifig, wollte man das durch Hervorhebung verschiedener Einzelheiten nachweisen; nur das sei darum noch erwähnt, daß dem Verfasser die Schilderung der inneren Arbeit Offenbachs an seiner einzigen großen Oper, den nachgelassenen „Hoffmanns Erzählungen“ besonders genützt ist. Schließlich muß aber noch berichtet werden, daß Kracauers Buch durchaus in demokratisch-sozialem Sinne geschrieben ist, als Verknüpfung von Revolutionären in der Welt der Kunst wie der des Geistes. Hundert Gründe sprechen dafür, daß seine öffentliche Wädherei die Anschaffung dieses Wertes verkäume. I. a.

Ein Auf und sonst gar nichts. Die Kleine Bühne scheint mit diesem unwillkürlichen Schwanke (Autorenverzeichnis: Ebn, Bard, van der Straaten, Amberg, Cicmann) einen guten Griff getan zu haben. Im Liebe, Jungfernkraft, Ehe, Impotenz, Scheidung sind da amüsante vier Akte geschrieben, in der Situation und Exposition zuweilen recht gewagt, schlüpfrig, pikant, sozusagen fast sitenlos, aber doch irgendwie menschlich fundiert und im komödiantischen manudmal sogar durch ungeschickte Heiterkeit und einen Schuß Satire — *sit venia verbo* — an Offenbach erinnernd. (Uebrigens scheinen die Verfasser mit dem Lateinischen auf Kriegsfuß zu stehen). Die Musik ist von einer netten Bequemlichkeitslosigkeit, die man, einem sich einbürgern den Schlem folgend, schließlich durch Stimmlosigkeit fast aller Mitwirkenden zu unterrichten bemüht ist. Lediglich *U n u v o t*, in einer hübsch gespielten Episode, singt wirklich. Dafür ist *Viell M a c h e i n e r* charmant, *A u t h u t h a n* drastisch, *Emm C a r p e r t* Le r s e h. *B a d l e s a f*, wieder einmal mit einer größeren Rolle bedacht, bringt eine glaubhafte und liebenswürdige Mischung von Innismus, Freiheit, Verführungsstunt und edler Empfindung auf die Bühne. *D u d e l* einen zum Lachen reizenden Adolofaten, *S h l p e r* einen nicht minder komischen unehelichen Vater, *S t a d t l e r* und *S l a n e r* sehr auf gefesselt. Hinter *h e t* einfachstreichigen *B r a i e W a l t e r* *T a g h* *S p i e l* alles in hübschem Rahmen und flottem Tempo ab, so daß man sich zwei Stunden lang ausgedehnet unterhält. Hoffentlich ist das kleine Sauss bei den Wiederholungen besser besetzt als dies bei der Premiere der Fall war. I. g.

Vom Bränner deutschen Theater, dessen Schicksal für die kommende Spielzeit noch völlig ungewiß ist, wird gemeldet, daß sein langjähriger Organisations- und kommerzieller Direktor Gustav Bondi lebt von seinem Posten geschieden ist. Bondi, ein 78jähriger, in der Theaterwelt eine bekannte Figur, gehörte dem Bränner deutschen Theater durch vier Jahrzehnte an, mehrmals auch als erster Direktor.

Bauernrebellion. Als Kaiser Josef II. im Jahre 1781 die Robot milderte und teilweise aufhob, versuchte es der Adel an einigen Orten, das kaiserliche Patent den Bauern vorzuenthalten, um sie noch eine Zeitlang zu Frondbauten zu zwingen. So geschah es auch in dem oböberrheinischen Schloß, in welchem die Handlung des im Nationaltheater am 29. Mai neu aufgeführten Dramas „Jan Vhraba“ von Fr. Ad. Subert spielt. Man ahnte, daß ein solches Patent in Vorbereitung ist und wollte pöblich den Bauern — durch Beilegung am Erntefest — das herrschaftliche Wohlwollen beweisen. Am Dorf erscheint ein Emigrant, dessen Vater bei der Protektionenperfektion nach Preußen ausgewandert war. Er fordert die Bauern zur Auflehnung gegen den Grafen und seinen allmächtigen Direktor auf, welcher das Volk quält. Die Wahrung wächst, als die Bauern von einem betrunkenen Soldaten erfahren, daß sein Hauptmann das kaiserliche Patent in das Schloß gebracht hat. Der Direktor belügt den Grafen, es den Bauern nicht zu verstehen, da die Herrschaft zehntausend Baumstämme für den Bau der Festung Stoffstadt liefern soll. Der reiche und angesehen Bauer Jan Vhraba, dessen Sohn in gräflichen Diensten steht, hält erst zu den hohen Herren, stellt sich aber schließlich doch an die Spitze der aufständischen Bauern. Sie bewaffnen sich, bringen in das Schloß ein, werden aber vom herbeigerufenen Militär bezwungen. Jan Vhraba soll als Mädelstührer Spiehkugeln laufen, fällt aber infolge dieser ihm angetanen Schmach tot zu Boden. Die Robot wird aufgehoben. — Fr. Ad. Subert (1849—1915), Direktor des Nationaltheaters, war Alttschech, also Anhänger einer konservativen Partei. Trotzdem haben seine Dramen eine demokratische und freisheitliche Tendenz. Er hatte auch volles Verständnis für die Arbeiterbewegung, was er neben einem sozialen Drama der vier Wände“ auch dadurch bewies, daß er ungeachtet der patriotischen Hege den Sozialdemokraten das Nationaltheater für Arbeitervertretungen zur Verfügung stellte. Sein Drama „Jan Vhraba“ wurde zum erstenmale vor 50 Jahren im Nationaltheater aufgeführt. Es übte aber auch jetzt noch seine Wirkung auf das Publikum aus, welches seine Verfallsstufenbedingungen besonders der freisheitlichen und revolutionären Tendenz des Stückes zollte. Sowohl die Ausstattung als auch das Spiel und hauptsächlich die Massenszenen frischen das alte Stück auf. Vor

dem Beginn hielt Schulminister Franke eine Rede über das Schriftstellermantel im Jahre 1917, zu dessen Erinnerung dieses Stück gegeben wurde. r. i.

Spielplan des Deutschen Theaters. Mittwoch 1/8: Die Schwelgarme Frau, Festspiele III. Erstaufführung. V. 2. — Donnerstag halb 8: Das Spibentuch der Königin, C. 1. — Freitag halb 8: Gesellschaftsspiel, D. — Samstag 7: Der Rosenkavalier, Gastspiel Erich Kleiber, Festspiele IV. A. 1. — Sonntag halb 8: Leuchtbrennen, V. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8: Ein Auf und sonst gar nichts, Bankbeamte II und freier Verkauf, — Donnerstag 8 1/2: K. P. R. — Freitag 8: Warum liest Du, Cherie? Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf, — Samstag 8 Uhr: Ein Auf und sonst gar nichts, — Sonntag 8 Uhr: Ein Auf und sonst gar nichts.

Der Film

Gegen den Befehl

„La porte du large“, also „Das Tor ins Weite“ heißt dieser französische Film, dem man hier einen militärischen Titel gab, nicht mit Unrecht, da der Film bei der Kriegsmarine spielt und am Ende eine Disziplinäruntersuchung vorführt, aber auch nicht mit Recht, da der ursprüngliche Titel besser ist: denn der Film spielt in einer Seefahrtschule, deren Matriken und deren Erziehungsbedingungen er in Heiteren und ersten Episoden veranschaulicht, und der Liebeskonflikt zwischen Vater und Sohn, Kommandanten und Kadetten, löst sich auf eine gar nicht klüchtige und gar nicht unvernünftige Art dadurch, daß der Sohn den Weg ins Weite, in die Welt und in die Zukunft seines Offiziersberufs findet, während der Vater als Leiter der Schule an der Seite der Frau zurückbleibt, um die der Konflikt entbrannte.

Der Film erinnert in vielen Situationen an seinen unvergessenen Vorgänger „Mar zum Gefecht“, aber der Manuskriptverfasser Charles Spaak (Der Autor der „Frauen von Boom“ und übrigens der Bruder des belgischen Außenministers) hat die Konflikte zwischen männlicher Pflicht und weiblicher Herzgenossin, zwischen militärischer und privater Ehre, nicht so reichlich verwickelt und verwicklungen wie damals der Autor Claude Farrère. Spaak hat alles schlichter, behutsamer, weniger spannend, aber dafür menschlich begreiflicher gemacht. Und es ist ein Film entstanden, der zwar beim Militär spielt, aber gar nicht militärisch wirkt. Der Fehler ist nur, daß die einzige weibliche Rolle, auf die hier soviel ankam, von Marcelle Chantal viel zu theatralisch gespielt wird, unvergleichbar mit der Erziehung und Leistung Annabellens in jenem Film „Mar zum Gefecht“.

Der Regisseur ist auch diesmal wieder Marcel O'Sherbie. Er zeigt wiederum Sinn für Wirkung, mit Geschmack verbunden, er hat einem Bord-Ball, einer Flugübung, den Szenen in der Schule, Krankenzimmer und Gerichtsaal bildhaften und lebendigen Charakter gegeben und nirgends um der Effekte willen auf anständigen Stil der Darstellung verzichtet. Die beiden männlichen Darsteller halten diesen Stil bis ans Ende durch: Victor Francen als Vater und Kommandant vor allem, der streng ohne Grobheit, männlich als Liebhaber und von einer schönen, verborgenen Härte als Vater ist, der ohne Geldpenne sein Leben aufs Spiel setzt, — und auch Jean Pierre Lumont als Sohn ist ohne Uebertreibung und Pose lebenswürdig, leidenschaftlich und ehrenhaft. — eis.

Gerichtssaal

Der Senat für Angelegenheiten des Kriegsverrates des Kreisstrafgerichtes in Prag hat unter dem Vorsitz des Gerichtsrates Dr. Novák nach zweitägiger Verhandlung den 40jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen *Frans V h l e t a*, Bergarbeiter aus Bergesgrün, wegen des Verbrechens des Militärverrates nach Paragraph 6 Art. 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu zwölf Jahren schweren Arztes, einer Geldstrafe im Betrage von 3000 Kč und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Klage vertrat Dr. Jipef.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die Malwanderung der Sport-Union in Westböhmen

Wie tief der Gedanke der Malwanderung der Arbeiterportler in Westböhmen Platz gegriffen hat, beweist die sonntägliche Wanderung auf neue. Allein vier westböhmisches Union-Bezirke brachten 1.000.000 Menschen an die Seine. Nach den Weisungen wurden die Rumätsche vereinsweise durchgeführt, hunderte Dörfer wurden an diesem Sonntag von lustigen, sonnengebräunten Arbeiterportlern durchwandert und stille Täler hallten unter den Klängen der schönen Freiheitlieder.

Die Malwanderung war sehr verschieden gestaltet. So hatte der 1. Union-Bezirk (Starobrod) seine Malwanderung mit einem Gründungsfest der Lokalorganisation in Rodisfort verbunden. Dabur gelang es auch, aus dem Bezirke Starobrod weit über 3500 Menschen in das schöne Egertal zu bringen: Ein sehr gelungener Versuch war das Freiübenturnen von elf Atus-Vereinen mit 18 Abteilungen am Festplatz.

Der 2. Union-Bezirk hatte seine Malwanderung geteilt. Die Vereine der Gruppe Eger trafen sich in Seeberg bei Franzensbad, Feltlager und Lagerfeuer rauberten der zahlreichen Ausjugend eine eigene Romanik, lebhafter Turn-, Spiel- und Sportbetrieb ließen keine Langeweile aufkommen. Die Vereine der Gruppe Aš hatten *W e r n e r s r e u t* als Wanderziel. Fast 2000 Menschen beteiligten sich an den Wanderungen des 2. Bezirkes.

Die Vereine des Erzgebirges wanderten nach *S c h i n d l w a l d*, wo die Partei ein Gründungsfest veranstaltete. Der 3. Union-Bezirk hatte seine

Malwanderung mit dem Besuch dieser Veranstaltung verbunden. Aus dem Reudeler Bezirk kamen die Atus-Vereine der zweiten Gruppe (außer Bärtingen und Platten, welche in Rodisfort waren) mit ihren Parteioptionen amarrschiert. Ein Festzug durch den Ort umfachte uniformierte Turner, Ratten und Jugendliche mit den Scharen der Parteilieblichkeit. Vor 3000 Besuchern sprach am Nachmittag Abg. Aš und ein Festkonzert sorgte für Unerhaltung. Das Anzengleich dieses Treffens war vor allem die starke Anteilnahme der Jugend.

Soweit die Meldungen aus dem 4. und 6. Bezirke vorliegen, waren auch dort gute Malwanderungen zu verzeichnen. So wanderten die Vereine des unteren *B ö h m e r w a l d* es nach dem schönen *R o s e n b e r g* und jene des mittleren *B ö h m e r w a l d* es nach *H e b e r g*. Die erste, zweite und dritte Gruppe des 4. Union-Bezirkes trafen sich bei der *S o b e l m ü h l e* in der *M i e s e r* Gegend mit über 600 Personen. Die vierte Gruppe versammelte sich bei *S o b e l s c h e n* mit 460 Personen. Beide Gruppen probten die Kinderfestspiele sowie jene der Turner und Turnerinnen für den Tag der Arbeit“.

Am 5. Union-Bezirk nahmen ebenfalls 2000 Menschen an der Malwanderung teil. Die Gruppe Elbogen wanderte nach *B e h r g r ü n*, die Gruppe Falkenau nach *S c h ö n l i n d* im Kaiserwaldgebiet. Kreis Lagerleben, Spiel und Tanz waren eine gelungene Werbelieblichkeit für den Arbeiterport. Zum ersten Mal gelang es, durch die Kaiserwaldböfere einen starken geschlossenen Zug zu führen. Geplante Anfeindungen der *S e n t e i n b a u e r n* wurden im Keime erstikt.

Im ganzen Kreisgebiet marschierten demnach am Sonntag weit über 10.000 Menschen weit durch das Land. Vielerorts nahm auch die ganze Parteilieblichkeit an der Malwanderung teil.

Vereinsnachrichten

Kinderfreunde Prag

Freitag, den 4. Juni, im Deutschen Handwerkerverein, Smetch, dritter Stock, Elternabend

in welchem die Sommeraktionen besprochen werden. Die Anwesenheit aller Eltern ist sehr notwendig.

Voranzeige! Sonntag, den 20. Juni, Kinderlag am Bohotek.



Mitgliederversammlung des Prager Atus heute, Mittwoch, um halb 8 Uhr abends im Saale auf der Seynfeld. Es sind wichtige Fragen zu besprechen. — **Diesen Sonntag Ausflug nach Repornje** zur Beteiligung an einer Veranstaltung des dortigen D.T.V.-Vereines. Alle Genossinnen und Genossen sowie Jugendliche und Familien sind zur Beteiligung eingeladen. Es wird in der heutigen Mitgliederversammlung näheres wegen der Fahrt oder Wanderung durch das Protropolit besprochen und freitags verlaubarbar werden. — Führt die Atus-Soldaten ab!

Allgemeiner Angestellten-Verband, Ortsgruppe Prag. Amstundens Mittwoch von 6 bis halb 8 Uhr abends Smetch 29, 8. Stock. — Mitgliederversammlung Mittwoch, den 2. Juni, halb 8 Uhr abends im Vereinsheim. — Zur Urlaubszeit haben wir billige Urlaubsorte in Vermerl: Verbandshome Karlsbad, Liebenau, Naturfreundehäuser im Erzgebirge, Nergebirge, Altwatergebirge, Slowakei, Privatwohnungen Bergreidheim, Kubohütten, Neubistritz, Neuern, Kinderheim Kestelitz, Alberggebirge.

H. 17275/87—I.

Auslieferung.

Bei der Stadtgemeinde Kuffig wird am 1. Juli 1937 der in der I—b Dienstklasse, 2. Befoldungsgruppe, pragmatisch systemisierte Dienstposten eines

Stadtphysikus

für die Leitung des städtischen Gesundheitsamtes und des Laboratoriums gesucht.

Das Dienstverhältnis beruht auf dem Gesetz, L. G. Bl. 85/1908 im Wortlaut des Gesetzes S. 4. 448/10; die Dienstbezüge werden nach den Grundstücken des Ges. 103/26 bemessen. Die Anstellung erfolgt probeweise auf ein Jahr, nach dessen zufriedenstellendem Ablauf die endgültige Regelung nach den vorangelegten Grundstücken erfolgt.

Anstellungsbedingungen: Tschech. Staatsbürgerschaft, Eigenberechtigung, Alter nicht über 35 Jahre, Kenntnis der deutschen Sprache als Geschäftssprache der Stadt in Wort und Schrift, der Staatsprache zum Dienstgebrauch, vollkommene körperliche und sittliche Eignung, erfolgreiche Beurlaubung der Studien an der medizinischen Fakultät einer inländischen Hochschule, die Ablegung der Pflanzsprüfung; der Bewerber hat sich gleichzeitig um die Verleihung der freien Stelle eines leitenden staatl. Stabarztes zu bewerben. Ausbildung der Privatpraxis ist nicht gestattet, wohl aber die Durchführung von Privatuntersuchungen im Laboratorium, tschech. Entschädigung nach besonderem Uebereinkommen mit der Stadt gewährt wird.

Bewerbungen sind schriftlich unter Anchluss eines kurzen Lebenslaufes, weiter der Besage über die Erfüllung der vorstehenden Bedingungen (in Abschriften), endlich unter Befangung der Gesundheitsprüfung bis 30. Juni 1937, 12 Uhr mittags, beim Stadtmagistrat Kuffig, geschlossen unter Merkmal „Stadtphysikus“ einzubringen. Unvollständig besagte oder verkappte Besagte bleiben unberücksichtigt. — Vorleistung nur über Aufforderung. — Die Stadt behält sich freie Wahl unter den Bewerbern sowie Ablehnung aller Besagte ohne Angabe von Gründen vor.

Stadtmagistrat Kuffig, am 29. Mai 1937.

Der Bürgermeisterstellb.: Dr. Arnold m. p.

W e a u s b e d i n g u n g e n: Bei Anstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Interate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Entlohnungen Preisnachsch. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegrafenverwaltung mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druck: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.